

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277.

Breslau, Sonnabend, 25. November 1893.

4. Jahrgang.

„Der nächste Krieg.“

E. W. Man kann sagen, daß es müßiges Gedankenenspiel ist, anzugeben, wann der nächste Krieg ausbrechen wird. Ebensovienig verrät man ökonomische Kenntnisse, wenn dem einen Lande, resp. Staatenbunde der Sieg zubekannt wird, ohne andere Voraussetzungen dafür zu haben, als eitle Phantasien und Träume. Das trifft so klar wie nie zuvor zu bei der französischen Broschüre, welche in Paris von einem sich „Commandant X“ nennenden Autor, hinter dem sich eine leitende militärische Persönlichkeit verbergen soll, verfaßt ist.

Daß es sich beim Zukunftsriege nur um die beiden Rivalen handeln könnte, um Rußland-Frankreich gegen den Dreibund, also gegen das deutsche Reich, Oesterreich-Ungarn und sogar Italien, dadurch verrät der Verfasser sogleich seine mangelhaften Kenntnisse von den ökonomischen Ursachen, welche auch die Völkerkriege hervorrufen. Und wenn gar der Ausgang des Krieges rein willkürlich für die eine Partei angenommen wird, ohne stichhaltige Gründe dafür zu haben, wenn ferner die Höhe der Kriegsschädigungen, das Maaß und der Umfang der Länderabtretungen so aus der Luft gegriffen werden, so verkehrt und sinnlos angegeben werden ohne Beziehung und Rücksicht auf politische und wirtschaftliche Möglichkeiten; dann ist man geneigt zu glauben, hier habe man sich einen Spaß gemacht, um die nationalen Empfindlichkeiten noch mehr zu erregen.

Einerseits nämlich nimmt der Verfasser der angeführten Broschüre den Sieg des Dreibundes und die Wirkungen desselben an. Das Schicksal Frankreichs ist damit für immer besiegelt, es sinkt zu einer Macht sechsten (!) Ranges herab, Rußland dagegen würde weit nach Asien hineingeworfen, ihm würde das

Schwarze und das Baltische Meer für immer verschlossen werden. Der Verlust Frankreichs an Deutschland einerseits betrage seine nördlichen und östlichen Departements, dazu Algerien und Cochinchina, an Italien andererseits drei oder vier Departements im Südosten, einschließlich Toulon und Tunis, damit wäre Frankreich vom Mittelmeer vollständig abgeschnitten. Das so verkrümmelte Land hätte mit seinen kaum noch 25 Millionen Einwohnern überdies eine Kriegsentschädigung von 6 Milliarden zu zahlen und würde in Zukunft höchstens noch die Cadres für eine Gesamtarmee von 50 000 Mann unterhalten dürfen. Der Verlust Rußlands aber wäre ganz Polen, die an das selbe angrenzenden Provinzen, ferner die ganzen Disseprovinzen, dazu Finnland, das an Schweden kommen würde. Nach beendigtem Kriege würden sich die sieben Millionen österröische Deutsche mit den Reichsdeutschen vereinigen; Berlin und Wien als die beiden Hauptstädte würden bleiben. Das Haus Habsburg erhielte für diese Abtrennung eine Entschädigung, indem die ganzen Länder rechts und links von der Donau, von Montenegro bis zum schwarzen Meere, von Belgrad bis Salonichi, der habsburgischen Monarchie einverleibt, während Triest bei Deutschland bleiben und der Mittelmeereshafen des deutschen Reiches werden würde. Sollte Italien die voraussetzlichen Einwendungen hiergegen erheben, so würde es zu Gunsten Deutschlands auf Tunis verzichten müssen.

Dieses Schicksal Frankreichs wird aber noch überboten durch die Besiegung und vollständige Vernichtung des Dreibundes. Denn nun nimmt der Verfasser an, Frankreich-Rußland würde gefestigt haben, was dann? Frankreich würde dann das ganze linke Rheinufer, ausgenommen Belgien, nehmen, sofern dies absolut neutral geblieben sein würde; anderen Falls wer e

auch Belgien in französische Departements zerstückelt werden. Deutschland selbst werde nun nach dem Muster des alten deutschen Bundes wieder in kleine, unzusammenhängende und völlig von einander unabhängige Staaten auflösen, während Rußland Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien (damit wären wir ja zu Rußen geworden, gratulire!) annectiren würde. Ebenso nimmt Rußland dem geschlagenen Oesterreich seine gesammten slavischen, slovenischen und slovakischen Länder, also Bosnien, die Herzogovina, Siebenbürgen, ganz Böhmen, ganz österröisch Polen und Schlesien. Italien verliert Piemont und Ligurien an Frankreich, während der Zweibund das einstige Königreich beider Sicilien mit der Hauptstadt Neapel als Monarchie oder Republik wieder erstehen läßt, und man es den Italiern freistellt, das Haus Savoyen auf dem Throne des zertrümmerten Italiens zu belassen oder dasselbe wegzujagen; während dem Papste der bedeutend vergrößerte Kirchenstaat wiedergegeben würde. Italien wie Deutschland würden überdies jedes sechs Milliarden Kriegsschädigung an Rußland und Frankreich zu zahlen haben. Nachdem so die Karte Europas gründlich revidirt worden sei, würden die Sieger die allgemeine Abrüstung proclamiren und ein internationales souveränes Tribunal einsetzen, das von da an und für alle Zukunft internationale Schwierigkeiten und Streitigkeiten zu lösen und endgültig beizulegen haben würde.

Fürwahr, das sind Spielereien, Gedankenblasen und Träumereien, wie sie müßiger, verkehrter, geistloser nicht gedacht werden können. Das ist nur der allgemeine Eindruck, den man davon empfängt. Geht man näher in die Einzelheiten hinein, so scheint es schier unmöglich zu sein, daß ein doch strategisch, politisch und wirtschaftlich gebildet sein wollender „Commandant“ solchen Blödsinn zu Tage hat fördern können. Fragen wie

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Fortsetzung.)

Felix war in seinem gewöhnlichen Wesen von keuscheidener Zurückhaltung, die sich jedoch nie zu eigentlichem Mißtrauen steigerte, im näheren Verkehr wurde er indessen bald vertraulich und mittheilbar und bei der Behandlung eines Lieblingshemas ließ er sich leicht von seiner Ueberzeugung hinreißen. Doch nicht zu unbesonnenen Worten, sondern nur zum Ausdruck seiner tiefinneren, auf Grund reiflicher Ueberlegung gebildeten Ueberzeugung.

„Haben Sie manchmal meiner gedacht, während ich in der Ferne weilte?“ fragte Felix nach einer längeren Pause.

„Victor hat es Ihnen wohl geschrieben — wir haben oft von Ihnen gesprochen.“

„Wohl — (er vermied es, ihren Namen zu nennen, weil er die Anrede: „Fräulein“ zu förmlich fand und sich doch schonte, ihren Vornamen zu gebrauchen) — aber — haben Sie sich manchmal freiwillig meiner erinnert? Auch außerhalb dieser Gespräche? Aus eigenem Willen, eigenem Bedürfnis heraus?“

„O ja“, erwiderte Sophia beklommen.

„Dit?“

„Sehr, sehr oft —“

„Wie gut Sie sind!“ rief Felix entzückt. „Aber warum haben Sie den Briefen Ihres Bruders nie einige Zeilen für mich beigelegt?“

„Ich habe es gethan“, sagte sie leise.

„Ja, aber erst, als ich Sie herzlich bat, Sie möchten dem Abwesenden einmal ein paar freundliche Worte senden.“

„Ich habe Sie stets freundlich grüßen lassen.“

„Und mich dadurch unendlich beglückt!“

„Konnte, durste ich mehr thun?“ Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie diese Worte sprach, die Blicke erdwärts gesenkt.

„Sie haben Recht“, antwortete Felix, ihre Hand loslassend. „Sie durften das um so weniger, als Sie wußten, daß ich Verehrung für Sie empfand. Ja, Verehrung, Sophia, glühende, aufrichtige Verehrung und Bewunderung. Seit ich Sie zuerst sah, seit ich zum ersten Male in ihrem stillen, traulichen Kreise mich wohl befand! Ich war bis dahin einsam und freudlos in der Welt — Enttäuschungen hatten mich erbittert, verstimmt, entmutigt! Damals ging es auf in meinem Innern wie eine strahlende Sonne, zum ersten Male fühlte ich die Liebe, die Liebe in meinem Herzen ausgefüllt. Zum ersten Male kam es mir vor, als hätte ich eine Heimath. Ihr Haus ist seitdem immer meine Heimath geblieben. Sie sind mir eine aufopfernde Freundin gewesen. Ihre ermutigenden, beruhigenden Worte haben mein Selbstvertrauen wieder erweckt — Ihr Trostsächeln hat die geistige Wunde in mir ge-

heilt — Sie waren die Muse meiner Erfolge — Ihnen verdanke ich alles, Sophia!“

„Seien Sie nicht ungerecht gegen sich selbst, Felix —“

„Felix — ah —“ — wie klang es so süß, dieses einzige Wort!

„Was Sie sind“, sprach das schöne Mädchen bescheiden weiter, „sind Sie durch sich selbst, durch den energischen, zielbewußten Fleiß, womit Sie Ihren Genie seine Geistesblitze abdrängen!“

Felix schüttelte wie abwehrend den Kopf und fuhr fort:

„Mit Schmerz verließ ich Sie, um die Reise anzutreten, welche meine Bildung vervollständigen, meine Erfahrung reifen, meinem Schaffensdrang neue Anregung gewähren sollte. Diese Reise war das Ziel meiner Sehnsucht seit den trostlosen Jahren meiner Kindheit; in Armuth aufgewachsen, beneidete ich den Wohlhabenden immer das Glück dieses sorglosen, glücklichen Reisens durch die Welt, diese Selbstenheit, Kenntnisse im Spiel, während des Vergnügens aufzulesen! Meine Erfolge setzten mich zur Ausführung meines Vorhabens in den Stand, ich reise. Ich hoffe, ich habe es mit Nutzen gethan. Obgleich ich nicht daran dachte, als ich zuerst das Project dieser Reise entwarf, daß ich Rußland bereinst mit soviel Bedauern verlassen würde. Ich hoffte als ein Jubelnder zu gehen und ging jedoch nur noch um der Nothwendigkeit willen.“

„Ich ahnte es“, flüsterte Sophia bewegt.

noch einmal, woher sollen die wirtschaftlichen Kriegsmittel genommen werden? Es ist doch anzunehmen, daß bei einem solch ungeheuren Kriege alles waffenfähige Material im Felde stehen wird. Woher nun die Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse nehmen? Im eigenen Lande ist nichts zu haben; Ausland selbst könnte durch den Mangel eines ausgebeuteten Transportgewebes die landwirtschaftlichen Producte seiner Hinterländer nicht gebrauchen; es wäre auf die Contributionen des Landes angewiesen, in welches es siegreich eingebracht ist. Dieses selbst könnte, wie gesagt, nicht so Sorge tragen, weder für die Einsaat noch für die Ernte; überdies reichte die landwirtschaftliche Production nicht aus für die gesteigerten Bedürfnisse. Wenn die Zufuhr von außen, aus Exportländern abgebrochen wurde, könnten die Kriegsführenden Völker verhungern; auch dies wäre ein Ausgang, allerdings ein solcher, den man gerade nicht zu fürchten braucht. Denn sollte es einmal zum Kriege kommen, so wäre ausschlaggebend für den Erfolg, wenn sich nicht Frankreich und Rußland verbinden würden, sondern entweder Rußland oder Frankreich mit England, diesem Factor, der durch seine ökonomischen Beziehungen und Einwirkungen wohl nicht außer Acht gelassen werden darf.

Aber lassen wir das. Haben wir lieber etwas Anderes hervor. In der Broschüre wird keine Rechnung getragen dem Arbeitervolke, seinen Forderungen, seinem ökonomischen Gewicht, das in die Waagschale geworfen mehr wiegt wie die Interessen der Dynastien und der Capitalisten.

Um den Zukunftskrieg überhaupt unmöglich zu machen, gehört vor allem, daß der Socialismus, diese Bräuderung aller Nationen, durchdringt, daß alle Arbeiter zu seinen Lehren, seinen Zielen sich bekennen, unter dem Banner sich scharen. Denn der internationale Socialismus ist der Weltfriede. Kämpfen wir dafür und die kommenden Geschlechter werden uns segnen. —

Politische Rundschau.
Deutschland.

Der Rohhandel wird bald wieder in Gang kommen. Das Centrum und die Regierung werden sich um den Preis streiten, denn von der Abstimmung der Centripartei hängt das Schicksal der Steuerentwürfe ab. Daß das Centrum einem vortheilhaften Geschäft auf Kosten der von der Wein- und Tabaksteuer Betroffenen nicht abgeneigt ist, dafür sprechen die zahlreichen Initiativ-Anträge, die es so geschickt einzubringen verstand, daß ihr Handelsobject, der Jesuiten-Antrag, den Vorrang vor allen anderen Initiativ-Anträgen hat. Alle übrigen Anträge des Centrum sind bloß formelle, aber nicht thatsächliche Einlösungen von Versprechungen, welche den Wählern während der Wahlbewegung gegeben wurden. Worauf es Rom heute ankommt, ist die Annahme des Jesuitenantrages. Dieser kommt vor den Steuerentwürfen, wahrscheinlich schon am Mittwoch der nächsten Woche zur Verhandlung. Wir sind begierig, wie die Vertreter der preussischen Regierung im Bundesrathe sich dazu stellen

werden. Nicht etwa, weil es uns auch nur im mindesten bekümmert, ob die Rückkehr der Jesuiten gestattet wird, sondern lediglich, weil von der Stellung der preussischen Bundesratsvertreter in dieser Frage das Schicksal der Reichssteuer-Vorlagen abhängen dürfte. Wir haben keinen Anlaß gegen die Rückkehr der Jesuiten nichts einzuwenden. Die socialdemokratische Fraction hat dieselbe schon in der Legislaturperiode von 1884 bis 1887 beantragt. Wir glauben, daß nach Aufhebung des Jesuitengesetzes die Auflösung der Centripartei rascher vor sich gehen wird, da dann der Rest des Kulturkampfes, von dessen Tradition das Centrum jetzt verschwunden sein wird. Bloss der Preis für die Aufhebung des Jesuitengesetzes, die Tabak-, abakal- und Weinsteuer, erscheint uns zu kostspielig.

Die Brutto-Einnahmen der Reichspostverwaltung haben betragen:

Für den Monat October 1892	24 171 805 Mt.
Dagegen im October 1891	22 897 513 „
mithin mehr	1 274 293 Mt.

Der reine Ueberschuß hat betragen:	
Für October 1892	4 221 293 Mt.
Dagegen im October 1891	3 762 266 „
mithin mehr	459 027 Mt.

Der reine Ueberschuß für die sieben Monate April bis einschließlich October hat betragen:	
Für laufenden Jahre	16 898 268 Mt.
Dagegen im Jahre 1891	13 229 147 „
mithin mehr	3 669 121 Mt.

Und trotz dieses Ueberschusses keine durchgreifende Erhöhung der Beamtengehälter! Auch keine durchgreifenden Verkehrsvereinfachungen! — Die Herabsetzung der Fernspreckgebühren von 150 Mark auf 50 Mark wird neuerdings vom „Kaufmännischen Verein“ zu Eisenach angeregt, der eine entsprechende Agitation einleiten und in alle deutschen Städte, vorzugsweise aber in die kleineren und mittleren tragen will. Es soll dadurch auch dem kleinen Geschäfttreibenden ermöglicht werden, die Fernspreckanlage zu benutzen. Eine finanzielle Einbuße wird, so calculirt der Verein, die Reichspostverwaltung dadurch keineswegs erleiden, da die sicher in Aussicht stehende starke Vermehrung der Anschlüsse die Herabsetzung der Fernspreckkosten mehr als ausgleicht. In Eisenach ist ein Aufruf in Umlauf gesetzt worden, um festzustellen, wie viel Einwohner sich unter jenen erwünschtesten Bedingungen zum Anschlusse bereit finden werden. Dasselbe hat sich mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. Helfen wird's freilich nicht!

Einen Blick hinter die Couliissen der Diplomatie gewährt die bestgestimmte „Straßburger Post“. Im neuen Reichshaushaltsetat wird eine Erhöhung des Dienstverdienstes des deutschen Botschafters in Rom um 20 000 Mark gefordert. Der Botschafter würde dann 120 000 Mark nebst freier Wohnung erhalten. Die Erhöhung war im vorigen Winter abgelehnt worden. Ihre Wiedereinbringung wird mit der „anhaltenden Steigerung sämtlicher Preise und Löhne in Rom“, den höheren Einkommen der Botschafter anderer Staaten und mit den sehr „erheblichen Repräsentationspflichten“ des Botschafters begründet. Im Anschluß hieran plaudert die „Straßb. Post“:

„Wir möchten dringend wünschen, daß man sich bei dieser Gelegenheit das ganze Repräsentationswesen einmal etwas genauer ansehen wolle! Unter unseren diplomatischen Vertretern im Auslande, denen besondere Repräsentationsgelder zugetheilt sind, giebt es eine ganz erhebliche Anzahl, welche die betreffenden Gelder zwar willig annehmen, aber entweder gar keine Gegenleistung dafür prästiren oder doch nur in einem so geringen Umfange, daß es wirklich nicht der Mühe werth ist. Jeder Kenner der betreffenden Persönlichkeiten und Verhältnisse weiß das; es wird ein petit comité auch genug darüber geredet, gespottet und geschimpft; aber es bleibt alles beim Alten. Da muß auf irgend eine Art Abhilfe geschaffen werden! So wenig man von einem Beamten verlangen kann, daß er von seinem Gehalt (d. h. der Bezahlung für seine Arbeit) repräsentirt, so wenig kann man es ihm erlauben, daß er seine Repräsentationsgelder einfach in die Tasche steckt. Das Geant geht ihm: wie er es verwendet, das ist seine Sache. Die Repräsentationsgelder aber werden ihm nur zu dem Zweck übergeben, daß er sie ausbeutet, und daß das Deutsche Reich würdig vertreten sei. Wenn er sie nicht zu dem Zwecke verwendet, zu dem er sie verwenden soll, so ist das eigentlich mehr als ungeduldig, und sollte jedenfalls nicht geduldet werden! Schlußfolgerung: 1) Man trenne bei den betreffenden Positionen ganz genau Gehalt und Repräsentationsgelder; 2) man sehe zu, daß die letzteren wirklich ausgegeben werden, und zwar nicht zum Besten des Empfängers, sondern zur Repräsentation.“

Das sind auch nur halbe Maßregeln! Wenn mit dem ganzen Repräsentationswesen so viel Vorwärt getrieben wird, wie es die „Straßb. Post“ anheimelnd auf Grund „historischen“ Materials behauptet, so empfiehlt sich eine gründliche Beschränkung der Repräsentationsausgaben überhaupt. Meistentheils gehen die Repräsentationsgelder mit der Veranstaltung von Brunknähler drauf; daß aber auf solchen Veranstaltungen das Ansehen des Deutschen Reichs beruhen sollte, das glaubt doch wohl Niemand.

Zur Kritik der preussischen „Landestammer“ schreibt die „Köln. Volkstg.“:

Das kamale Schauspiel der Wahlen ohne Wähler, welches die jüngsten preussischen Landtagswahlen in manchen Bezirken boten, beweist, daß auch in den Kreisen der preussischen Landtagswähler die Unzufriedenheit eine große ist. Diese Unzufriedenheit ist auch eine Macht, die man nicht unterschätzen sollte.

Stimmt! Zum Fall Gradnauer wird gemeldet, daß gegen die gleichzeitig mit unserem Genossen in Haft genommenen Soldaten und Reservisten das Verfahren nicht eingestellt wurde. Wie der „Vorwärts“ aus allerbesten Quelle erfahren, fehlt diesen Verhaftungen mit dem jetzt eingestellten Verfahren gegen Gradnauer jeder Zusammenhang.

Die Bottschaft hör' ich wohl. Im Finanzausschuß der bayerischen Kammer erwiderte der Kriegsminister von Aich auf eine Anfrage des Abgeordneten Daller, ob die bayrische Militärverwaltung eine Gesetzesvorlage zur Reform der Militär-Straf-Proceßordnung einzubringen gedenke:

„daß eine solche Vorlage um so weniger in Aussicht stehe, als er hoffe, daß im Reichstage ein Gesetz zu Stande komme, in dem die von allen Seiten bei uns, d. h. in Bayern, gemeinsamen Wünsche zum Ausdruck gelangen.“ Das klingt sehr verzeihungswoll, „allein uns fehlt der Glaube“

„Während meiner ganzen langen Reise weiß ich keine Stunde, in der ich nicht ihren Namen ausgesprochen, Ihr Bild gedacht. Ihr reines Auge leuchtete mir durch die endlose Nacht der Polarzone, Ihr erregender Blick folgte mir durch die brennenden Steppen der Mittagsländer! Zu allen Zeiten aber Sophia, hören Sie mich! zu allen Zeiten habe ich mir die Stunde des Wiedersehens als die köstlichste Dase meines Lebens ausgemerkt und bei mir beschlossen: wo diese Stunde uns auch überläßt, die Qual von meiner Seele zu wälzen und zu Ihnen zu sprechen von der Allgewalt meiner Liebe!“

„Felix!“
„meiner Liebe, Sophia! Ich habe es gethan — hier bin ich, um aus Ihrer Hand Trost oder Verzweiflung zu empfangen. Reden Sie!“

„Felix“, erwiderte das schöne Mädchen sanft, „erheben Sie sich zu sich selbst! Sie bedürfen eines hohen, groß denkenden Weibes, das Ihre Stütze sein kann in dem gigantischen Weltkampfe, der vor Ihnen steht. Ich benutze nicht die Eigenschaften, die Sie suchen müssen — Denken Sie über den Drang des Ausgehens hinaus! Ich bin nicht das Mädchen, das einem Volksofizi genügen kann!“

Der junge Schriftsteller schüttelte ernst das Haupt. „Sie sind es, Sophia“, entgegnete er im Tone festester Ueberszeugung, „täuschen Sie sich selbst nicht, Sie sind es! Ich sagte es Ihnen schon, ich durchschaue Sie tief. O, bringen Sie mein Glück nicht einer verhängnisvollen Selbsttäuschung, einer falschen Zuchtästhetik zum Opfer!“

„Mein Glück sind Sie, mein Ruhm blüht unter den Strahlen Ihrer Augen, meine Pflicht ist mein Glück!“ rief Felix in begeisterter Verzückung.

„Es ist so!“ rief Sophia mit einem verklärten Lächeln.

„Es ist so!“ jubelte er und versuchte seine Arme um ihren schlanken Leib zu schlingen, aber sie wehrte ihn ab.

„Warten Sie“, äußerte sie bestimmt. „Ja, Felix, es ist so, doch ich bin nicht so selbstisch, ich über dem rauschenden Jubel meiner Seele Sie selbst zu vergessen. Ihr Glück, Ihren Ruhm und Ihre Pflichten.“

„Mein Glück sind Sie, mein Ruhm blüht unter den Strahlen Ihrer Augen, meine Pflicht ist mein Glück!“ rief Felix in begeisterter Verzückung.

„Ihre Pflicht ist, für das Ganze zu wirken!“ erklärte die Frau sanft. „Sie gehören der Nation, der Menschheit! Ein Mann wie Sie, Felix, darf sich nicht in einen kleinen, armseligen Kreis verziehen, in welchem seine große Menschenliebe im Streben nach einem falschen Ziele sich erschöpft!“

„Ein Mann wie ich, Sophia“, erwiderte Volksofizi in derselben Weise, „bedarf eines Kreises, in welchem sein Herz des Lebens Enttäuschungen, die Bitterkeit des Unrechts, die Irthümer der Zeit verträumt, in welchem er sich vor dem Rauschen des arbeitenden Jahrhunderts zurückzieht, um in der Seligkeit der einzigen Empfindungen, die beim Schlürfen keinen Nachgeschmack, keine Bitterkeit zurücklassen, neue

Kräfte zu sammeln zur vorzuehenden, aufregenden Gastarbeit! Kommen Sie, Mädchen, tilgen Sie diese lange Fragezeichen aus meinem Leben — ich glaube, Sie dürfen auf Ihres Vaters, Ihres Bruders Billigung rechnen — nun, wollen Sie?“

Er stand da mit ausgebreiteten Armen, das Antlitz geröthet von der Gluth seiner Captaoängen, die Augen blitzend in edlem Feuer. Da widerstand das junge Mädchen nicht länger. Mit dem entzückten Ausruf: „Mein Felix!“ überließ sie sich seiner Umarmung, Tyränen der Freude in den Augen, und im Herzen den Jubel von tausend Verben!

7. Capitel.

Der „Bund der Freimüthigen“.

Die Neuverlobten hatten gerade noch Zeit, dem Segen des Vaters und Bruders in Empfang zu nehmen, der ihnen mit freudiger Bereitwilligkeit und mit der Bewilligung seitens des alten Schworski ertheilt wurde, daß dieses Bündniß schon lange ein Herzenswunsch von ihm gewesen sei.

Gleich darauf trafen die wenigen Bundesmitglieder ein, welche außer Lazareff und Borodin, zur Zeit in Moskau anwesend waren. Es waren dies Dr. Baillie, ein Arzt, Dr. Demidoff, ein Advokat und Helene Nachik, eine etwa 21 Jahre alte Studentin, welche letztere mit etwas gewacher Einfachheit gekleidet war, die vermutlich ihre Brautjungfer als Mode- und Formenwagens demonstrieren sollte.

(Fortf. folgt.)

Die zwei Franzosen, welche im August in Kiel unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurden, sind nach Leipzig gebracht worden und sollen vor Weihnachten vor den vereinigten zweiten und dritten Strafsenat wegen Landesverrats gestellt werden.

Die Befreiung der Volksschullehrer von den niederen Kirchendiensten giebt der „Kreuzzeitung“ zu lebhaften Klagen Veranlassung. Sie meint, es hätte mit diesen „wichtigen Auseinandersetzungen“ und Neuregelungen Zeit gehabt und vermisst bei der „fast an Ueberstürzung grenzenden Eile“, mit der man der für den Lehrerstand entwürdigenden Verpflichtung, die Glocken zu läuten und die Kirche zu segnen, ein Ende gemacht hat, die Rücksicht auf das Ansehen und die Würde der Kirche und der Pastoren.

Da haben's die Lehrer wieder einmal, wie es um die Lehrerfreundlichkeit der Conservativen ausseht!

Ueber die Entlassung Bismarcks bringt Hans Blum, der kleine Sohn seines großen Vaters, in seinem Buch: „Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks“ eine Schilderung des zwischen dem Kaiser und dem „eisernen Kanzler“ ausgebrochenen Conflicts, der den Abgang des Letzteren zur Folge hatte. Das Material scheint der Memoirentasche des Reichsnörglers entnommen zu sein und wollen wir unseren Lesern das Wichtigste davon mittheilen. — Es handelte sich um den Besuch Windhorst's bei Bismarck's; Blum erzählt:

„Sobald der Kaiser von dem Vorigen erfuhr, sandte er den Ober des Civilcabinet's v. Lucanus an den Reichskanzler mit dem Gebot: der Kaiser fordere vom Fürsten Bismarck, daß dieser dem Kaiser zuvor Bericht erstatte, wenn er Abgeordnete bei sich empfangen wolle, um mit ihnen politische Gespräche zu führen. Fürst Bismarck erwiderte darauf etwa: Er bitte, Sr. Majestät zu sagen, er lasse Niemanden über seine Schwelle verfügen. Danach erschien der Kaiser am 15. März ganz früh, als Fürst Bismarck noch im Bette lag, im Palais des Reichskanzlers und verlangte diesen sofort zu sprechen. Fürst Bismarck klebete sich an und trat dem Kaiser gegenüber. Der Monarch fragte den Fürsten ernst, was seine Unterhandlungen mit Windhorst zu bedeuten hätten. Bismarck erwiderte, daß es sich um Privatangelegenheiten gehandelt habe. Darauf betonte der Kaiser, daß er das Recht habe, von Verhandlungen seines Kanzlers mit einem Parteiführer wie Windhorst rechtzeitig zu erfahren. Diesen Anspruch wies Bismarck mit der Erklärung zurück, daß er seinen Verkehr mit Abgeordneten keiner Aufsicht unterwerfen und über seine Schwelle Niemanden gebieten lasse. Die Scene nahm dann etwa folgenden weiteren Verlauf: „Nun nicht, wenn ich es Ihnen als Ihr Souverän befehle?“ rief der Kaiser in großer Erregung. „Der Befehl meines Herrn endet am Salon meiner Frau,“ erwiderte Bismarck fest. Dann setzte er noch hinzu: Nur in Folge eines Verprechens an Kaiser Wilhelm I., einst seinem Enkel zu dienen, sei er in seiner Stellung verblieben. Er sei aber gern bereit, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, wenn er dem Kaiser unbenommen werde.“

Am früh'n Morgen des 17. März schied der Kaiser den General v. Hahnke zu Bismarck mit dem Auftrag: der Kaiser erwarte das Entlassungsgesuch des Fürsten. Letzterer erwiderte dem General, der den Auftrag nicht als einen directen ausgedeutet hatte, ungefähr: Er würde aus rein politischen Erwägungen es für eine Gewissenlosigkeit gegenüber dem Kaiser und seinem Vaterlande halten, unter den jetzigen Verhältnissen fahnenflüchtig zu werden. Auser dem aber würde ein vom Fürsten eingereichtes Entlassungsgesuch auch ein fallweises geschichtliches Bild der Sachlage geben. Es stehe ja in der Macht des Kaisers, dem Fürsten jederzeit seine Entlassung zu geben. Der Kaiser von Dänemark habe auch, wenn er einen Minister nicht mehr wolle: „Wir haben hejumen“, den und je an seiner Kammer zu entheben. Er, Bismarck, könne seine politische Laufbahn nicht mit einem Acte beschließen, dessen Folgen er für das größte Unglück halten müsse, von dem unser Volk zur Zeit betroffen werden könnte. Nachdem General v. Hahnke so beschieden war, erschien am nächsten Tage noch der Ober des Civilcabinet's, v. Lucanus, mit dem directen Befehl des Kaisers an Bismarck: bis zu einer bestimmten Stunde dem Kaiser sein Entlassungsgesuch zu unterbreiten. Dieser Auftrag war aber nicht der einzige. Der Unterhändler des Kaisers theilte dem Fürsten auch mit: der Kaiser biete ihm an, ihn zum Herzog von Lauenburg zu machen, worauf Fürst Bismarck etwa erwiderte, das läte er schon lang werden können, wenn sein Streben danach gestanden hätte. Herr v. Lucanus glaubte dem Fürsten ferner die Versicherung geben zu können, der Kaiser mache sich verbindlich, daß dem Fürsten zur Ermöglichung der standesgemäßen Führung des Herzogsranges eine Dotation bewilligt werde. Fürst Bismarck wies auch das zurück, indem er unzufrieden äußerte: Er habe doch eine solche Laufbahn hinter sich, daß man ihm nicht zumuthen könne, dieselbe dadurch zu beschließen, daß er einer Gratification, wie sie eifrigen Postbeamten zu Neujahr zu Theil werde, nachause.

Dem durch Lucanus überbrachten bestimmten Befehl des Kaisers, daß Fürst Bismarck seine Entlassung einreichen solle und müsse, haite dieser natürlich nichts mehr entgegenzusetzen; auch kein's der politischen und Gewissen'sdenken, die er zuvor dem General Hahnke mitgetheilt hatte und die der Kaiser als belanglos angesehen haben mußte, da er auf Bismarck's Entlassung bestand. Der Fürst hatte diesem bestimmten Befehl gegenüber das Gefühl, „schon heraus“ zu sein. Nur dagegen sträubte er sich, daß er die Erklärung, welche der Kaiser von ihm forderte, in der kurz bemessenen Frist von wenigen Stunden anfertigen sollte. Er sei bereit,

seine schlichte Absetzung sofort zu unterzeichnen, erklärte er Herrn v. Lucanus; in einem Abschiedsgesuch aber, welches das letzte amtliche Schriftstück eines um die Geschichte Deutschlands und Preußens einigermassen verdienten Ministers bilden mußte, bedürfte er längerer Zeit. Das sei er sich und der Geschichte schuldig. Die Geschichte solle einst wissen, warum er seine Entlassung erhalten habe. Fürst Bismarck schrieb darauf vom 18. zum 19. März eine eigenhändige Eingabe an den Kaiser, in welcher er die politische Lage und die Gründe erörterte, welche ihm, wenn nicht der bestimmte Befehl des Kaisers vorläge, den Rücktritt, trotz seiner Jahre und seiner Gesundheitsverhältnisse, im Staatsinteresse nicht erlaubt erscheinen ließ. Diese umfangreiche Denkschrift begann wohl zunächst mit einer eingehenden Behandlung der Stellung des Ministerpräsidenten gegenüber seinen Kollegen im preußischen Staatsministerium. Dann wird Fürst Bismarck ausführt haben, daß er auch als Reichskanzler, wenn seine Befugnisse beschänkt würden, die Verantwortung für die Regierung und Politik nicht übernehmen könne, mit Rücksicht auf unklare Beziehungen zu den auswärtigen Regierungen. Dieses sogenannte „Entlassungsgesuch“ dürfte also in Wahrheit die nachdrücklichste Begründung der Nothwendigkeit von Bismarck's Bleiben in Amte enthalten haben. Daß diese Begründung mit der ganzen Würde und überzeugenden Kraft einer Staatschrift Bismarck's geführt sein wird, läßt sich bei der großen Wichtigkeit, welche der Fürst auf ihre Abfassung legte, ohne Weiteres vermuten. Diese Vermuthung wird aber zur Gewißheit durch die Thatsache, daß Fürst Bismarck bei jedem Angriff, welchen die Leiter des „neuen Carles“ später gegen ihn richteten, immer vergeblich diese Litter aufforderte, doch seine Denkschrift vom 18. März 1890 zu veröffentlichen. Sie wußten jedenfalls, warum sie das nicht thaten. Diese Denkschrift erhielt der Kaiser erst gegen Mittag des 20. März und er konnte das umfangreiche Schriftstück nur eben durchzulesen haben, als wenige Stunden später die beiden Ober des kaiserlichen Civil- und Militär-Cabinet's, Lucanus und Hahnke, dem Fürsten Bismarck bereits die Entlassung brachen. Zugleich wurde dem Fürsten die Würde eines Herzogs von Lauenburg verliehen und das lebensgroße Bildniß des Kaisers versprochen.

Am 26. März verabschiedete sich Fürst Bismarck im Kaiserschloß. Fast anderthalb Stunden dauerte der Aufenthalt des Fürsten im Schloß. Zunächst erschien beim Eintritt die Kammer mit den Brägen. Erst nach dieser Scene kam der Kaiser. Was er mit dem Fürsten gesprochen, ist nicht bekannt geworden.

Ganz wie in Preußen. Unser Bruderorgan, die „Münch. Post“, schreibt: Münchens Sittlichkeit befindet sich in aufsteigender Richtung, so prüft der „Bayer. Courier“, weil dem Concubinatwesen energisch auf den Leib gerückt wird. Von einem Beamten erfährt das Blatt, daß in einem einzigen Polizeibezirk im Westen der Stadt allein 200 in wilder Ehe lebende Paare sich aufhalten sollen. Wie der Leser auf den ersten Blick ersehen wird, handelt es sich hier um ein übermäßig stark bevölkertes Arbeiterquartier. Daß dort viele Paare, ohne verheiratet zu sein, gemeinschaftlich wohnen, ist allerdings bekannt, doch dürfen, wenn man über diese Dinge spricht und ehrlich sein will, die Ursachen solcher Zustände nicht verschwiegen werden. Diese liegen in den socialen Mißverhältnissen unserer Zeit. Die polizeigeklebte Sittlichkeit ist, so man Geld hat, leicht einzuhalten, die Moral nach Außen ist ein Mantel, unter dem sich oft genug die scheußlichste Sittenlosigkeit verbirgt. Wer Geld hat und mit seiner Geliebten in zwei nebeneinander liegenden Zimmern mit je separatem Eingang wohnen kann, lebt nicht im Concubinat, ein armer Teufel, der gemeinschaftlich mit seiner Braut nicht so viel verdient, um zwei Wohnungen zahlen und die nöthigen Gelder, die zur Verheirathung bezw. zur Aufnahme nöthig sind, zusammenbringen kann und daher in wilder Ehe lebt, wird seiner Unmoralität wegen eingesperrt. Wo liegt hier die Wahrheit, wo die Comödie? Wo zeigen sich die Folgen der Ursache, wo ist Heuchelei und Sittenlosigkeit im wahren Sinne zu suchen? Das „Laster“ der Armen hat seine Quelle in deren Noth. Beseitigt diese, dann können jene mit Steiner beworfen werden, welche es treiben, wie es die „noble“ Welt heute in den besten Stadtquartieren und den nobelsten Häusern treibt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Illustration zu dem bekannten Ausspruch: Gleiches Recht für Alle. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ hatte aus einem „Vorwärts“-Artikel ein längeres Stück abgedruckt, und daraus wurde ein Theil confiscirt. Dasselbe Stück brachte die liberale „Deutsche Zeitung“, und dort wurde es unbeanstandet gelassen.

Commentar überflüssig.

Schweiz.

Socialdemokratischer Parteitag. Auf der Tagesordnung des auf den 25. und 26. November nach Olten einberufenen socialdemokratischen Parteitages stehen 15 Punkte, wovon wir erwähnen: Propaganda für das Recht auf Arbeit, Referent: Bullschleger; Ergebnisse der Wohnungs-

Enquete, Referent Arnold; Initiative für die allgemeine und unentgeltliche Krankenpflege, Referent: Lang; Parteitaktik, Referent: Bullschleger; Proportionalvertretung für den Nationalrath, Referent: Brandt. Ferner kommen zur Verhandlung verschiedene Anträge betreffend Unterstützung der Arbeitslosen aus Bundesmitteln, Erstattung eines gedruckten Berichtes über die Thätigkeit der Partei und Drucklegung des Parteitagprotokolls.

Das Initiativebegehren betreffend die unentgeltliche Krankenpflege ist bereits formulirt und veröffentlicht worden. Dasselbe hat folgenden Wortlaut: „Die unterzeichneten Stimabrechtingten stellen gemäß Art. 121 der Bundesverfassung das Begehren, daß folgender Vorschlag zur Abänderung der Bundesverfassung dem Volke und den Ständen zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werde: Art. 33 bis der Bundesverfassung erhält folgenden Zusatz: „Der Bund hat, unter Mitwirkung der Cantone in der Organisation und Verwaltung dafür zu sorgen, daß auf seine Kosten jedem Einwohner, der es verlangt, ärztlicher Rath und Beistand, sowie Heilmittel unentgeltlich zu Theil werden. Er gewährt ferner den Cantonen Beiträge für unentgeltliche Spitalpflege Unbemittelter und für Errichtung von Heilanstalten. Zur Deckung dieser Ausgaben steht dem Bunde das ausschließliche Recht der Tabakfabrikation und zur Einfuhr und dem Verkauf von Tabak und Tabakfabrikaten zu; er kann auch gesetzliche Vorschriften über die Tabaksubrogate erlassen. Die geringwerthigen Tabak- und Curarensorten sollen hierbei nicht vertheuert werden. Den Cantonen, die vor 1893 die Fabrikation oder den Verkauf von Tabak besteuerten, soll für den Wegfall dieser Steuer eine angemessene Entschädigung gewährt werden. Artikel 31a und d der Bundesverfassung soll lauten: Art. 31. Die Freiheit des Handels und der Gewerbe ist im ganzen Umfang der Erogenossenschaft gewährleistet. Vorbehalten sind: a) Das Salz- und Pulverregal, das Tabakmonopol und die eidgenössischen Zölle. d) Sanitätspolizeiliche Maßregeln gegen Epidemien und Viehseuchen, sowie die Einrichtungen der unentgeltlichen Krankenpflege.“

Der Stadtrath von Zürich hat bereits der Arbeitslosigkeit seine Aufmerksamkeit zugewandt. Er beantragt, den Stadtverordneten (Großer Stadtrath), ihm für den Fall des Wiedereintritts größerer Arbeitslosigkeit den Auftrag zu geben, die Hilfsleistung durch die Stadtverwaltung in Verbindung mit Vertretern der Arbeiter und Unternehmer, sowie des freiwilligen Armenvereins zu organisiren. Der Stadtrath soll ferner eingeladen werden, für die Beschäftigungslösen Arbeit zu schaffen und obdachlosen Arbeitern Unterkunftslocale zur Verfügung zu stellen. Es soll ihm auch ein Credit von 5000 Franken zu Händen der Arbeitslosen-Commission eröffnet werden.

Wenn die Stadtverordneten diesen Anträgen zustimmen, so will der Stadtrath sofort eine Arbeitslosen-Statistik aufnehmen und Arbeit beschaffen, sowie einen Arbeitsnachweis errichten. Weiter soll eine Volkstüche eingerichtet und Essen auch nach Hause gegeben werden. Die Unterstützung Arbeitsloser soll nur in Naturalien erfolgen.

Die Annahme der Anträge seitens des Großen Stadtrathes darf als sicher gelten.

Die schweizerische Gesandtschaft in Washington warnt in einem officiellen Berichte über die Krise in Nordamerika vor der Auswanderung dahin, da Hunderttausende von Arbeitern beschäftigungslos, die Löhne tief gesunken sind und überall das Geld fehlt.

Frankreich.

Paris, 21. November. Die Abgeordneten Laurès und Millerand bringen eine Interpellation über die allgemeine Politik ein. Dupuy erklärt sich bereit, dieselbe in der Kammer sofort zu discutiren und überläßt letzterer die Fixirung des Zeitpunktes der Discussion. Trotz des Widerspruchs der Radicals wird die sofortige Discussion mit 291 gegen 221 Stimmen beschlossen. Laurès (Socialist) eröffnet die Discussion. Er constatirt, die Regierung habe gleich am ersten Tage behufs Bildung einer Majorität eine Fanfare gegen den Socialismus blasen müssen. Die ganze Haltung der Regierung bedeute Krieg gegen den Socialismus. Trotz der radicalen Vergangenheit einzelner Minister will das Ministerium eine Bewegung bekämpfen, die aus allen activen Kräften der Menschheit resultirt. Redner wirft der Regierung vor, daß sie die Lohnfrage mißverstehe und das Volk in Ermangelung einer anderen Religion zur Anbetung des ewigen Capitals verdamme. Damit verurtheile die Regierung das Land zu ewigen Krisen; sobald eine besesselt sei, werde unermüdlich eine andere auferstehen. Redner legt die Fortschritte des Socialismus in ganz Europa dar. Die letzten

Congresse haben den Regierungen soziale Gesetze auf-
erlegt. Gegenüber dieser univervellen Bewegung wagt
man von isolierten Aufreizungen zu sprechen. Nicht
die socialistischen Deputirten seien an den Streikes
schuld, sondern die Republik. Die politische und wirth-
schaftliche Stellung des Arbeiters in der Republik sei
ein krasser Widerspruch. Der Arbeiter kann das
Ministerium stürzen, ist aber nicht sicher, morgen aus
der Fabrik weggelagt zu werden. Der Arbeiter ist
Souverän durch das Stimmrecht, Proletarier durch das
Capital. Die politische Republik muß zur socialen
führen. Der Kampf gegen den Socialismus bedeutet
einen Rückschritt gegen das Werk der vorhergehenden
Kammer. Jaurès beantragt eine Tagesordnung, worin
er die Ueberzeugung ausspricht, daß man den Social-
ismus nicht bekämpfen kann, ohne die republikanischen
Principien zu desavouiren und worin er die rückschrit-
liche und provocatorische Politik der Regierung energisch
verurtheilt. Dupuy sagt: Jaurès habe eine begeisterte,
aber confuse Apologie des Socialismus gegeben und
nur vergessen, ihn zu definiren. Im Socialismus sei
zweierlei zu unterscheiden: Diejenigen, die sich seiner
bedienen, ferner das Ensemble der Operationen, die
große Aufmerksamkeit verdienen. Was Jaurès im
Socialismus sieht, ist die zukünftige Revolution mit
gewaltthätigen Forderungen. Dupuy weist den Vor-
wurf zurück, den republikanischen Principien untreu
zu werden. Die Regierung hat für sich den Geist der
Revolution, der schon so viel werth ist wie dieser neue
Geist, der demjenigen gewisser religiöser Congregationen
gleich ist. Die Verteidiger des Socialismus dürfen
sich nicht auf die republikanische Freiheit berufen, da
sie die Sklaverei für die menschliche Persönlichkeit er-
streben. (Großer Lärm links. Der Präsident ruft den
Redner zur Ordnung.) Dupuy fährt fort: In den
befreienden Ideen Jaurès habe er nur die allgemeine
Expropriation gefunden. Er protestirt gegen den
Klassenhaß und zählt die republikanischen Reformen zur
Aufhebung der socialen Ungleichheiten auf, besonders
die Spartassen. (Lärm links.) Dupuy: Selbst das
Wort „Spartasse“ ruft Proteste bei diesen Aposteln
des Volkswohles hervor! Was die Regierung im So-
cialismus bekämpft, ist dessen Appell an revolutionäre
Mittel. Diese wird die Regierung nicht dulden, aber
sich bestreben, die Leiden der Arbeiter durch legale
Maßnahmen zu erleichtern. Dupuy wiederholt schließlich
die Stellung der Vertrauensfrage. — Es wird Ver-
tagung der Discussion bis Donnerstag mit 264 gegen
241 Stimmen beschlossen.

Bulgarien.

Ein Denkmal für einen vertriebenen Fürsten.
Das Depeschen-Bureau „Herold“ meldet aus Sofia:
Fürst Ferdinand spendete 10,000 Francs zur Errichtung
eines Nationaldenkmals für den Grafen
Sartanau. Der in Wien auf Staatskosten Bulgariens
neulende Bildhauer Ivan Petrow ist mit der Aus-
führung des Denkmals betraut worden. Da wird sich
das bulgarische Volk unendlich freuen.

Parteiangelegenheiten.

Warnung. Seit einiger Zeit treibt sich in Ge-
sellschaft seiner Frau ein Emil Horn, Lohgerber
aus Emmerich a. Rh. in verschiedenen Städten
Deutschlands herum. Unter dem Vorwand, in Emmerich
gemäßregelt zu sein, beansprucht er für sich und seine
Frau die Unterstützung der Genossen und hat solche
auch schon in einer ganzen Reihe von Orten erhalten.
Auch versucht er sich dadurch Geld zu verschaffen,
daß er sich zur Haltung von Vorträgen in Vereinen
oder öffentlichen Versammlungen gegen festes Entree
erbietet. Durch Berufung auf bekannte Genossen, bei
denen man Bestätigung seiner Angaben einholen könne,
sucht er etwaige Zweifel von vornherein zu entkräften.
In Süddeutschland (z. B. Mannheim) gab er an, er
sei in der letzten Reichstagswahl Kandidat in Dresden-
Land gewesen; ein andermal wieder, wie hier in
Berlin, versucht seine Frau unter dem Vorgeben, ihr
Mann sei abgereist um Arbeit zu suchen, die Mittel
zur Reise nach Hamburg zu erhalten, wo angeblich ihre
Schwiegereltern wohnen — kurz; es liegt offen das
Bestreben vor, unter Vorpiegelung von falschen That-
sachen von den Parteigenossen Gelder zu erschwindeln.
Die Parteigenossen werden also hiermit gewarnt.

Kleine Rundschau.

Kleider machen Leute. Ein Berichterstatter meldet:
Ein neuer Mantel für den Kaiser der Linienstädter soll dem-
nächst in Bestellung gegeben werden. Der bisherige Mantel
wurde im Jahre 1890 gefertigt hat, ist schon nahezu
zwei Decennien alt und für die Hofgesellschaft nicht mehr ge-
eignet. Die Kosten des neuen Mantels werden sich voraus-
sichtlich noch höher stellen, als die des bisherigen, ein vor-
läufiger Anschlag ist auf 240,000 Mk. erfolgt, man wünscht je-

doch, diese Summe noch um 400 Mk. herabsetzen zu können. —
Gewinnt die Wissenschaft durch Bemäntelung in Hofierform?
Betrunkene Damen. Dresden, 19. November.
Nachdem erst vor einigen Tagen eine sehr anständig gekleidete
Dame in vollständig betrunkenem Zustande auf der Straße
legend aufgefunden war, ist, wie die „Dr. Nachr.“ melden,
schon wieder von einer betrunkenen Dame zu berichten, die
am Sonabend Abend in einem großen Restaurant hier in
Folge ihres Zustandes Aufsehen erregte und schließlich der
Behörde übergeben werden mußte, da sie sich nicht allein
mehr fortbewegen konnte und der deutschen Sprache nicht mächtig
war. In ihrer Gesellschaft befand sich ein kleines, etwa
3 Jahre altes Mädchen, was das Widerliche der Scene noch
erhöhte. Die betreffende Dame soll eine vorübergehend hier
aufhältliche Amerikanerin sein.

Sturmstreich. London, 20. November. Der
Verlust an Menschenleben in Folge des heftigen Unwetters
an der britischen Küste wird auf nahezu 200 geschätzt. Der
Dampfer „Heloetia“ wurde am Freitag früh vom Postdampfer
„Killarney“, in der Nähe von Milford Haven bemerkt. Die
„Heloetia“ war in Noth. Nach fünf Stunden mußte der
„Killarney“ den Versuch, sie zu bugsiiren, aufgeben. Seitdem
sind von der „Heloetia“, welche auf der Reise von Liverpool
nach Marseille war, keine Nachrichten eingegangen. An der
Küste von Cornwall ist der Liverpooler Dampfer „Cynthia“
mit der ganzen Mannschaft untergegangen. Auch aus dem
Atlantischen Ocean wird Unwetter gemeldet. Der bei Cherbourg
gestrandete Dampfer, von dessen Besatzung neun als gerettet
gemeldet wurden, soll, wie der „Temps“ meldet, der in
Hamburg beheimathete Dampfer „Orientes“ sein. — Bei
Barfleur scheiterte die norwegische Brigg „Felix“ aus Fredrikshall;
die Besatzung ist gerettet. — Paris, 20. November. Von den
Küsten des Atlantischen Oceans treffen Nachrichten über ver-
schiedene Schiffbrüche ein, wobei mehrfach Menschenleben ver-
loren sind. — Der Wächter des zerstörten Leuchthurms bei
Calais wurde gerettet. — Paris, 21. November. Der Sturm
im Canal la Manche wüthet noch fort. Die Fahrten der
Paketboote zwischen Calais und Dover sind noch immer
unterbrochen. Die telegraphischen Verbindungen konnten auf-
recht erhalten werden. Es werden neue Schiffbrüche und zahl-
reiche Verluste an Menschenleben gemeldet. — London,
21. November. Der Dampfer „Aron“, von Plymouth über
Lissabon nach Westindien, retourierte wegen des Sturmes.
Der Kapitän wurde verletzt. — Rotterdam, 20. November.
Der Rettungsboot „Zuidholland“, welcher ein in Noth
gerathenes Fischerschiff retten wollte, strandete und sank im
neuen Wasserweg der Maasmündung. Die Mannschaft
wurde gerettet; fünf Fischer des Fischerbootes ertranken.

**Congress der Tabakarbeiter
Deutschlands.**

Erste Sitzung vom 20. November 1893.
(Fortsetzung.)

In der Debatte nimmt der Reichstagsabgeordnete
Beyer-Leipzig das Wort. Der Reichskanzler habe dielem
Congress ein merkwürdiges Schriftstück zugehen lassen. In-
demselben sei die Nichterennung eines Commissars zum
Congress mit Arbeitsüberlastung begründet. Diese Be-
gründung sei hinfällig. Durch die Vertagung des Reichs-
tags seien die Commissare doch entlastet. Sei dem Reichs-
kanzler eine Mittheilung über die Congressverhandlungen von
Interesse, dann hätte er einen Commissar entsenden müssen.
Die Nichterennung sei eine Nichtachtung des Congresses
und damit zu beantworten, daß man sich mit dem Protest
gegen die Tabakfabriksteuer nur an den Reichstag wende
und die Regierung ignore. Unbewiesen sei der Sach im
Schreiben des Reichskanzlers, daß der Cigarettenverbrauch vor-
dem Rückgang, der durch die frühere Kollerhöhung herbei-
geführt worden ist, nicht zugenommen worden sei. Wiquel wandt
nur auf den Bahnen Bismarck's, der das System indirecter
Steuern ausgebaut habe. Dieses System erlaube einen
Schluß auf das politische Verhältniß des Volkes. Ein
politisch geschultes Volk dulde ein solches System nicht. Die
Tabakfabriksteuer vermindere nicht nur die Tabakindustrie, sie
verschärfe die wirtschaftliche Depression. Dagegen müßte
man in schärfster Weise protestiren und agitiren. Auch
mittlere Kreise würden ruiniert. Warum keine Belastung der
Reichen? Die Interessen der reicheren Klassen und der Re-
gierung seien eben die gleichen. Ein Mißverständnis der
Worte von Elm's, die Regierung sei verpflichtet, die durch
die Tabakfabriksteuer geachteten Arbeiter zu entschädigen,
müßte verhört werden. Diese Worte seien nicht als ein in-
directes Zugeständniß anzufassen: Die Regierung werde
niemals geschädigte Arbeiter entschädigen, sie habe nicht den
Willen und auch nicht die Mittel. In Sachen werde die
socialdemokratische Fraction des Landtags die Regierung zur
Rücknahme ziehen, was sie gegen die für Sachien schädliche
Tabakfabriksteuer gethan habe. Der Congress müsse schärfst
protestiren gegen die Steuer, im übrigen aber die Agitation
gegen die Pläne der Regierung im Reiche bereiten. — Es
sprechen noch Vertreter der Tabakarbeiter aus Bries, Rattbor,
Lippe-Deimold, Sachien, die eine Schilderung des Leiden-
der drücklichen Verhältnisse geben und sich dem Protest an-
schließen.

Dann tritt eine Pause ein. (12^{1/2} Uhr.)

Kerl-Bremen: Der außerordentlich starke Besuch
des Congresses ist ein Beweis der großen Zustimmung
gegen die Steuererhöhung. Der Arbeitsdienst reicht heute
schon nicht mehr aus, nach Einführung der Tabaksteuer wird
es noch schlimmer aussehen. Früher wurde Hamburg und
Bremen als das Eldorado der Tabakarbeiter angesehen,
durch die Verlegung der Fabriken auf das Land, besonders
nach Westfalen ist der Lohn jetzt dort um 3) Prozent ge-
ringere, als vor 30 Jahren. Ebenso ist die Lage in der
Kleinfabrikation. In Bremen werden wöchentlich 4.000
Cigaretten hergestellt und dazu sind 585 Arbeiter
erforderlich. Der Verdienst der Arbeiter ist relativ noch
geringer als der der Tabakarbeiter, weil die Kleinfabrikanten
ihre verpflichteten Fabrikarbeiter nicht so leicht fortverlegen
können. Die gewaltige Umwandlung die durch Annahme der
Tabaksteuer die Tabakindustrie erfahren wird, wird auch
das Eingehen der Bremer Kleinfabrikation zur Folge haben.
Der arbeitslose Cigarettenarbeiter wird in Zukunft nicht

mehr für sich arbeiten können. Die Steuer macht laufende
Arbeiterfamilien unglücklich, vertreiben wir unser Eigen-
thum und erklären dem politischen Wegelagerthum den Krieg.
(Beifall.)

Nachmittagsitzung.

Die Verhandlungen beginnen um 2^{1/2} Uhr. Von dem
Verein der Hamburger Tabakfabrikanten von 1892 ist eine
Summe von 300 Mark als Beihilfe zur Befreiung der
Congresskosten eingelaufen. Die Congresscommission hat ein-
stimmig beschlossen, diese Summe zurückzuweisen. Dieser
Beschluss könne nicht vergessen machen, daß dieser Fabri-
kantenverein den letzten großen Hamburger Tabakarbeiter-
Streik verschuldet habe, der der Arbeiterschaft eine halbe
Million Mark gekostet hat.

Der Congress macht diesen Beschluß debattelos und
einstimmig zu dem seinigen.

Ein Delegirter aus Biebrach und ein Delegirter
aus Weiskirchen schließen sich dem Protest gegen die Fabrik-
steuer an.

Der Delegirte aus Großknetheim schildert die Ver-
hältnisse seines Bezirks. Die Frauenarbeit bringe vor. Die
Frau verdiene in der Fabrik mehr, als der Mann zu Hause.

Der Delegirte aus Bünde theilt mit, daß in diesem
Bezirk 3/5 Frauen und nur 2/5 Männer beschäftigt werden.
Engelhardt und Biermann aus Bremen haben die Frauen-
arbeit dort eingeführt. Das östliche Westfalen ist der Haupt-
sitz der Tabakindustrie. Als der Abg. v. Hammerstein wegen
des Fabriksteuer vor seinen Wählern erschien und sich gegen
das Project erklärte, wurde den Tabakarbeitern die Redefreiheit
beschränkt, als sie über das System der indirecten
Beksteuerung sprechen wollten. In Ostfalen haben die
Fabrikanten den Arbeitern nicht das Feld über die Ohren
gezogen, weil gar keine mehr da war, nur noch die Knochen.
(Beifall.) Die Mehrzahl der Cigarettenarbeiter in Westfalen
sind zugleich Landarbeiter. Der neuen Fabriksteuer gegen-
über fragen sich die westfälischen Arbeiter: „Ist das die chris-
tliche Liebe der Regierung zum Volke?“ Der Delegirte von
Bünde schließt mit dem Hinweis, daß man 100 000 Menschen
brodlos machen wolle, um 70 000 Soldaten zu ernähren.

Der Delegirte aus Lübbecke bespricht die Lohn-Ver-
hältnisse der Arbeiter der Cigarettenbranche.

Der Delegirte aus Pflungstadt hebt hervor, daß seine
armen Kollegen sich das Geld vom Munde abspart haben,
um ihn zum Congress zu delegiren, der an das Ehrgefühl
aller derjenigen Reichstagsabgeordneten appelliren solle, die
während des Kampfes um die Militärvorlage ihren Wählern
versprochen haben, jede Mehrbelastung des arbeitenden
Volkes abzuwehren. Redner hat das Gepräch aller Cigaretten-
arbeiter in seiner Heimath belauscht, die sich berietzen, wie
sie sich am besten das Leben nehmen könnten, da ihnen ja
doch das Brot genommen werden sollte. (Bewegung.)

Der Delegirte aus Apolda hebt den Widerspruch her-
vor, der darin liege, daß man auf der einen Seite Gesund-
heits- und Seuche-Commissionen schaffe, andererseits die Ar-
beiter so verelenden lasse, daß sie sich Cigarettenstummel von
der Straße auflesen, wie es in Apolda geschieht.

Die Delegirten aus Berge und aus den Harz-
städten nennen die Hungerlöhne, die in ihren Districten ge-
zahlt werden. Der Delegirte aus Ostrode und Umgegend
theilt dabei mit, daß der nationalliberale Reichstagsabgeordnete
des Kreises erklärt habe, er werde gegen jede neue Steuer
stimmen, solange die Liebesgabe an die Branntweinbrenner
nicht aufgehoben sei. Freilich müsse man abwarten, ob der
Verr auch sein Wort halten werde. (Zustimmung.)

Der Delegirte aus Achim bei Bremen weist auf die
scheußliche Ausbeutung der Kinderarbeit in der Hausindustrie
hin, die in diesem ehemaligen Eldorado der Tabakarbeiter
gegenwärtig herrsche. Jünger und Kummer sei in allen Tabak-
arbeiterfamilien Achim's zu Hause. Wir wollen so laut
schreien, daß den Herren von der Regierung die Ohren
gellen! (Beifall.)

Der Delegirte aus Döbeln theilt mit, daß die Fabri-
kanten seines Ortes einen Wochen-Durchschnittslohn von
9 Mk. für jeden Arbeiter ausrechnen. Diese Angabe sei noch
zu hoch.

Der Delegirte einer Anzahl westfälischer Dörfer
und des Bades Dönhäusen berichtet über die Löhne des
Bezirks, die in keinem Verhältniß zu den durch das Bad
verschuldeten hohen Lebensmittelpreisen stehen. Die Organi-
sation sei schwach. Viele Arbeiter gehen Abends noch zum
Herrn Pastor und blasen Posaune. Die meisten Cigaretten-
arbeiter seien erblose Bauernsöhne. In der Gegend liege das
Kraut des Barrers Jakraut, zu dessen Knäppelgarbe auch
Tabakarbeiter gehört hätten. Sehe ein Gewitter am Himmel,
dann gingen die Arbeiter zum Schullehrer und fängen Ge-
sangbucherke. Da sei es schwer, die Arbeiterfrage etwas
zu thun. Jetzt aber seien alle Arbeiter ausnahmslos einig
im Widerstand gegen die Fabriksteuer. Auf diesem gemein-
samen Boden werde sich weiter arbeiten lassen. — Die Dele-
girten der anderen „finsternen“ Gegenden Westfalens schließen
sich dieser Schilderung an. Die Lage der Arbeiter sei elend.
Das Kraut der Futterrüben für's Vieh werde eingebracht und
im Winter als menschlich: Nahrung von den Cigaretten-
Ar-
beitern benutzt. Von den Wänden der Wohnungen triefe das
Wasser; vielfach treffe man statt Fensterscheiben nur hölzerne
Läden an. Der Lohn werde nur monatlich gezahlt. Ein
Wickelmacher verdiene monatlich fünfzehn bis achtzehn
Mark. Pastor, Bauer, Werkmeister und Fabrikant machen
fast jede Organisation unmöglich. So seien die Futterweiden
der Cigarettenmacher in Westfalen beschaffen.

Schmalzfeldt-Bremerhafen: Das Volk bezahlt immer
die Zehne. Trotz aller Erklärungen sollen wieder die breiten
Massen belastet werden, nachdem mit Ach und Krach eine
Majorität für die Militärvorlage zu Stande gekommen war.
Der Appell an das Ehrgefühl der Abgeordneten sei völlig
nuglos. Nach den in jenen Kreisen herrschenden Ehrbegriffen
dürfte man sein Wort nur dem Standesgenossen gegenüber
nicht brechen, wohl aber dem „Mod.“ Redner polemisiert im
Weiteren gegen die Artikel der „Nord Allg. Ztg.“ über die
Fabriksteuer. In seiner prophetischen Dummheit behaupte das
Blatt, daß der Händler an der 5 Pfennig Cigarette 122 pCt.
verdiene, während es höchstens 25 pCt. seien. Fort mit allen
indirecten Steuern! Brauche man Geld, so wende man sich
nicht an die Verastern der Armen, sondern an diejenigen, die
haberbautende auf eine Karte setzen, sie verpielen und eine
Opernmethodie pfeifend ruhig nach Hause gehen können. (Zus-

zarter Verkauf.) Nur vier Wochen sollten die Herren Minister und ihre Soldatensöhne als Cigarrenarbeiter leben, dann würden sie alle Socialdemokraten werden. (Bravo.) Nachdem noch ein Delegirter aus Chemnitz die Lage der Cigarrenarbeiter im Erzgebirge geschildert, wick die Debatte auf morgen vertagt. Der Bericht der Mandats-Prüfungscommission ergiebt die Anwesenheit von 197 Delegirten. Schluß 3 Uhr.

Von Abgeordneten nahmen heut an den Verhandlungen Grever-Beipzig, Kees-Magdeburg, Beglen und Mollenbuhr-Hamburg theil.

Berlin, den 21. November 1893.

Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende Börner eröffnet die Sitzung um 9 Uhr mit der Verlesung einiger Begrüßungs-Telegramme. Es folgt die Verlesung des Protokolls der gestrigen Sitzung. Dem verdienten Parteigenossen Junge-Bremen wird, obwohl er kein Mandat hat, beratende und beschließende Stimme auf dem Congreß zuerkannt.

Alsdann wird in die Tagesordnung eingetreten und in der gestrigen Verhandlung fortgefahren.

Ein Delegirter aus Stuttgart schildert die württembergischen Verhältnisse, die nicht besser wie die Norddeutschen seien. Die württembergischen Tabakarbeiter hätten sich zusammenschlossen und einstimmig gegen die Tabakfabrikationssteuer protestirt. Ein Delegirter aus Baden stellt sich als Vertreter aus dem Elorado der Schmutzconcurrentz in der Tabakbranche vor. Der Wochenlohn betrage in seiner Heimath 9 bis 12 Mark, eine Lohnreduction wurde unmöglich sein, denn der Lohn reiche jetzt nicht für die Lebenshaltung, welche unten theurer sei als in Norddeutschland. Der habituelle Tabakarbeiter müsse noch als Landarbeiter arbeiten, nur um sein Leben nothdürftig fristen zu können. Die Steuervorlage beuge in Süddeutschland dem höchsten Unwillen, auch bei Arbeitern, die jetzt noch national-liberal oder conservativ gewählt haben; sie sind aufgebracht und haben versprochen, wenn die Herren noch einmal zu ihnen kommen sollten, würden sie ihnen auf die Stiefelspitzen spucken. Nieder mit allen indischen Steuern, nieder mit der Tabakfabrikationssteuer!

Ein Delegirter aus Salzingen schildert die traurigen Lohnverhältnisse der Tabakarbeiter im Meininger Lande. Namens der Redactionscommission schlug von Elm-Hamburg folgende Resolution vor:

Der von 200 Delegirten aus allen Gauen Deutschlands beschickte Congreß der deutschen Tabakarbeiter erhebt entschiedenen Protest gegen die seitens der Reichsregierung geplante Tabakfabrikationssteuer, sowie gegen jede weitere Mehrbelastung des Tabaks und stellt an den deutschen Reichstag die bringende Forderung alle auf eine höhere Befreiung des Tabaks abzielenden Vorlagen oder Anträge abzulehnen.

Begründung:

Jede bis jetzt durchgeführte Mehrbelastung des Tabaks hat einen Rückgang des Consums an Tabakfabrikaten zur Folge gehabt. Vor Allem aber bewirkte dieselbe eine weitere Herabsetzung der so wie niedrigen Löhne der Tabakarbeiter und eine erhebliche Verschlechterung ihrer Lebenshaltung. Die jetzt vorgeschlagene Belastung des Tabaks ist eine doppelt so starke, wie bisher und darum werden auch ihre Wirkungen um so unheilvoller für das ganze Gewerbe sein.

Die Einführung der Tabakfabrikationssteuer wird zunächst eine vollständige Umgestaltung der jetzigen Fabrikation erforderlich machen und dadurch für längere Zeit eine völlige Störung der Production herbeiführen. Die große Mehrzahl der Tabakarbeiter wird während der Uebergangszeit arbeitslos werden.

Die durch die neue Steuer bedingte Vertheuerung der Tabakfabrikate muß einen dauernden Rückgang des Consums hervorrufen. Der Arbeiter und Mittelstand Deutschlands, die einzig in Betracht kommenden Hauptconsumenten der Tabakfabrikate, sind bei den allgemein gedrückten Erwerbsverhältnissen außer Stande, eine größere Summe als bisher für Tabakconsum zu verausgaben. Der Consumrückgang wird deshalb mindestens 33 1/2 % betragen. Ein Drittel der jetzt im Tabakgewerbe beschäftigten Personen wird dauernd erwerbslos werden.

Im Tabakarbeiter-Gewerbe befinden sich anderen Gewerben gegenüber verhältnismäßig die größte Anzahl von Krüppeln und Schwachen. Die Lebenshaltung der Tabakarbeiter ist in Folge der niedrigen Löhne in der Tabakindustrie eine so schlechte, daß der größte Theil derselben in Folge körperlicher Entkräftung frühzeitig in's Grab sinkt. Es ist schon deshalb völlig ausgeschlossen, daß die große Mehrzahl der brotlos werdenden Tabakarbeiter zu einem anderen Gewerbe übergehen können. Das Loos derselben wird deshalb das denkbar traurigste sein.

Auch die Arbeiter in den Hilsgewerben der Tabakindustrie, die in Cigarrenfabriken, Cigarrenformen-, Cigaretten- und Seidenband-Fabriken beschäftigten Arbeiter werden dann zum Theil brotlos werden, da nach Einführung der Tabakfabrikationssteuer jeder Fabrikant an Ausgaben für Verpackung zu sparen bestrebt sein wird.

Der Tabakhandel wird erheblich leiden und dadurch wiederum Speicherarbeiter, Handlungsgeschäftigen arbeitslos werden.

Die Zustände, welche nach Einführung der Tabakfabrikationssteuer im Tabakarbeitergewerbe entstehen müssen, werden geradezu entsetzlich sein. Die Fabrikanten werden in einen wilden Concurrenzkampf hineingetrieben. Jeder Einzelne wird bestrebt sein, seine Fabrikation auf derselben Höhe zu erhalten, weil ein Rückgang für die Mehrzahl der Fabrikanten gleichbedeutend mit völliger Ruine ist.

Die Zollerhöhung vom Jahre 1879 ist fast ausschließlich von den Tabakarbeitern getragen worden. Ihre Löhne sind damals überall, namentlich aber in den Districten, wo noch ein besserer Lohn gezahlt wurde, erheblich zurückgegangen. Die Tabakfabrikationssteuer enthält nun geradezu eine Anspornung zu Lohnherabsetzungen. Mit jeder Mark weniger Lohn erzielt der Fabrikant einen Gewinn von 33 1/2 Pfg.

Die eintretende große Arbeitslosigkeit würde einen organisierten Widerstand der Arbeiter gegen Lohnherabsetzungen unmöglich machen. Der Gang der vielen Tausende von Tabakarbeitern und ihrer Familien wird jede Festigkeit der

Grundsätze brechen. Die Tabakarbeiter werden machtlos durch den Druck der Verhältnisse sich selbst den Fabrikanten an's Messer zu liefern gezwungen sein.

Die Tabakindustrie im nördlichen und mittleren Deutschland wird fast völlig vernichtet werden. Die Zollerhöhung vom Jahre 1879 hat schon bewirkt, daß eine große Zahl von Fabriken nach Districten verlegt wurde, in welchen die Lebenshaltung der Arbeiter eine niedrigere ist. Die Tabakfabrikationssteuer wird die Industrie vollends nach dem Süden und in die ländlichen Districte verdrängen.

Seit 1879 hat in den letzteren die Verwendung billiger weiblicher Arbeitskräfte rapid zugenommen. Die Tabakfabrikationssteuer wird abermals einen großen Procentsatz männlicher Arbeiter aus der Industrie verdrängen und dadurch wiederum unermeßliches Unglück über zahlreiche Familien bringen.

Auch die in den Hilsgewerben beschäftigten Arbeiter werden sich der Lohnherabsetzungen nicht erwehren können. Ein Niederdrücken des Preises der Erzeugnisse der Hilsgewerbe wird eintreten. Lohnherabsetzungen werden die Folge sein.

Eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit im Tabakarbeiter-Gewerbe wird auch durch den durch die Tabakfabrikationssteuer mit Nothwendigkeit bewirkte Untergang der Klein-Industrie herbeigeführt werden. Schon die Schwierigkeit einer regelrechten Buchführung wird die meisten Kleinfabrikanten zur Aufgabe ihrer Selbstständigkeit zwingen. Die erforderliche Vermehrung der Betriebscapitalien, die Unmöglichkeit, mit den Großfabrikanten fernerhin noch concurriren zu können, wird der Klein-Industrie vollends den Todesstoß verlegen.

Cigarren-Badeninhaber und sonstige Zwischenhändler werden in Folge des Consumrückgangs ebenfalls in größerer Zahl ihr Geschäft aufzugeben gezwungen sein. Cigarrenladen-Inhaber und Kleinfabrikanten sind aber bisher fast ausschließlich aus den Reihen der Tabakarbeiter hervorgegangen. Ein anderes Gewerbe haben dieselben nicht erlernt. Dieselben werden mithin bestrebt sein, zunächst sich in ihrem eigenen Gewerbe zu halten, zumal deshalb, weil den Meisten schon in Folge ihres Alters jede Möglichkeit genommen ist, noch ein anderes Gewerbe zu erlernen.

Die Einwirkung der durch die Einführung der Tabakfabrikationssteuer hervorgerufenen großen Arbeitslosigkeit wird sich aber nicht nur allein für das Tabakarbeiter-Gewerbe fühlbar machen. Alle übrigen Gewerbe werden durch die Vermehrung des Angebots von Arbeitskräften im Allgemeinen ebenfalls dadurch betroffen werden. Tausende und Abertausende arbeitskräftiger und arbeitswilliger Arbeiter Deutschlands sind in Folge der schon seit Jahren andauernden wirtschaftlichen Krisis ohne Beschäftigung. Eine weitere Vermehrung dieser Zahl ist ein Verbrechen am deutschen Volk.

Die Rauffähigkeit des arbeitenden Volkes wird abermals herabgemindert. Industrie, Handel und Gewerbe dadurch geschädigt werden. Auch auf die Finanzen des Reiches kann dieser allgemeine Rückgang nicht ohne schädliche Einwirkung bleiben.

Die Gemeinden werden durch die steigende Armen-Unterstützung bedeutend belastet. Namentlich im nördlichen und mittleren Deutschland wird dies eintreten. Die bei den dortigen besseren Löhnen eingearbeiteten Arbeiter, besonders die älteren, sind absolut außer Stande, bei niedrigeren Löhnen in anderen Districten das zum Leben Nothdürftigste zu verdienen. Dieselben werden mithin bleiben, wo sie sind und ihrer Gemeinde zur Last fallen.

Der Congreß der Tabakarbeiter erachtet es im Uebriegen für Pflicht des Staates, daß, wenn durch Reichsgesetz so viele Existenzen vernichtet werden, diese vom Staate ausreichend entschädigt werden müssen. Den brotlos werdenden Arbeitern gebührt Arbeitslosens-, keine Armen-Unterstützung, durch welche letztere dieselben ihrer politischen Rechte beraubt werden.

Die Tabakfabrikationssteuer, deren unheilvolle Wirkungen der Congreß der Tabakarbeiter in seinen Verhandlungen festgestellt hat, ist die härteste indirecte Steuer, die jemals geplant worden ist. Alle indirecten Steuern sind aber eine höchst ungerechte und verwerfliche Belastung gerade der ärmsten Kreise des Volkes.

Der Congreß der Tabakarbeiter, als Vertretung der Arbeiter eines der schlechtesten Gewerbe in Deutschland, erhebt deshalb zugleich Protest gegen das in Deutschland bestehende System der indirecten Besteuerung des Volkes und fordert von der Volks-Vertretung die Beseitigung desselben.

Die Reichsregierung unterließ es, einen Regierungs-Commissar behufs näherer Information über die Verhältnisse der Tabakarbeiter, sowie des ganzen Gewerbes, zu dem Congreß der Tabakarbeiter zu entsenden. Der Congreß verurtheilt entschieden die in diesem Verhalten bekundete Nichtachtung der Arbeiterchaft der Tabakindustrie, welche eine der bedeutendsten Industrien in Deutschland ist. In keinem Lande der Welt sind im Tabakgewerbe so viele Arbeiter beschäftigt, wie in Deutschland. Der Congreß fordert deshalb von der Reichsregierung, statt der stetigen Hunnrühigung und geplanten Mehrbelastung der Tabakindustrie, eine derselben geführende Rücksichtnahme.

Aus allen diesen Gründen stellt der Congreß der Tabakarbeiter an den deutschen Reichstag die berechtigte Forderung: „Alle die Tabakindustrie belästigenden Steuervorlagen abzulehnen.“ — Redner bittet um Annahme dieser Resolution. Die Debatte wird fortgesetzt.

Ein Delegirter aus Nordhausen schildert die Verhältnisse in der dortigen Kautabakfabrikation. Die Cigarrenarbeiter dort müßten noch Nebenbeschäftigung betreiben, da sie ihr Beruf nicht ernähre. Manche Kollegen arbeiteten des Nachts als Rechner und säßen tagsüber am Raucher. Die Cigarrenfabrikation würden die Nordhäuser Fabrikanten nach ihrer Erklärung gänzlich eingehen lassen, wenn die Fabrikationssteuer beschloßen würde. In Nordhausen könnten dann 300 Cigarrenarbeiter und etwa doppelt so viel Kautabakarbeiter verhungern. Selbst die Commune habe eine Petition gegen das Steuerproject an den Reichstag gerichtet. Selbstwüste Arbeiter aber verlassen sich nur auf sich selber.

Der Delegirte für Baugen hält das Monopol als nächsten Schritt der Regierung für sicher. Er vertrete ein Nebengewerbe, die Lithographie. Die Fabrikanten, die in Baugen Cigaretten für Cigarrenfabriken fabriciren, haben in

Maschinen 10 1/2 Millionen, in Gebäuden und Grundstücken für ihre Fabriken 15 1/2 Millionen Mark angelegt.

Der Delegirte aus Delitzsch hebt hervor, daß diese Stadt mit der Tabakindustrie, der einzigen, die in ihr betrieben werde, stehe und falle. Eine Tabakarbeiterfamilie, in der Mann, Frau und Kind arbeiten, verdient hier wöchentlich 15 Mark. Werde die Fabrikationssteuer angenommen, dann brauche man nur eine Schnur um ganz Delitzsch zu ziehen, und ein großes Armenhaus wäre fertig.

Der Vertreter für Rawitzsch berichtet, daß 1879 in Folge der ersten Tabaksteuer dort 120 Arbeiter entlassen wurden; die Löhne seien um 8 Pct. gesunken. Die Arbeiterinnen, deren Zahl bedeutend gestiegen sei, erhalten 1-2 M. pro Wille weniger Lohn, als der Arbeiter.

Der Delegirte für Bursfelde (bei Göttingen) schildert, wie seine Kollegen sich durchschlagen. Sie erhalten für das Mähen und Bestellen von 7-10 Morgen Landes vom Bauern einen halben Morgen Landes zur Benutzung überwiesen, bestellen ihn mit Tabak und erzielen daraus etwa 120 M. jährlich. Die Frauen erhalten gleichfalls ein Stück Land zur Benutzung für ihre Hilfe bei der Ernte und pflanzen Kleebar darauf, die die Hauptnahrung bilden.

Der Delegirte von Freiberg und Meißner theilt mit, daß der conservativere Vertreter des Kreises im Reichstag, Herr Meerbach, gesprochen habe, gegen die Steuer zu stimmen. Man werde ja sehen, ob er Wort halte.

Der Delegirte von Gleichen berichtet, daß in den Fabriken arbeitende Kollegen ihr Mittagrot im Freien, auch im Winter, einnehmen müßten.

Der Magdeburger Delegirte schildert die Nothlage seiner Kollegen, die in überlanger Arbeitszeit und jämmerlichem Lohne sich ausbrecken.

Der Delegirte von Schleswig-Holstein stellt das Verschwinden der ganzen Tabakindustrie in dieser Provinz voraus, in der es nur kleine Tabakfabrikanten gebe. Wenn die Männer der Regierung wüßten, welche tiefgehende Erbitterung, welche unstillbaren Haß sie durch ihren Vorschlag hervorrufen würden, sie sich vielleicht besinnen.

Der Vertreter für Bayern weist nach, welche außerordentliche Vertheuerung der „Schmektler“, der in Bayern beliebte Schnupftabak, der aus sog. Trebto-Brakst und einem heimischen Tabak hergestellt wird, durch die Tabakfabrikationssteuer erfahren würde. Vor 1879 habe ein Zoll von 66 M. auf 100 Kilo geruht; jetzt betrage die Steuer 180 M.; nach dem neuen Prospekt solle sie 307 1/2 M. für den Doppelcentner betragen. Der „Schmektler“ sei fast zum Lebensbedürfniß für den bayrischen Arbeiter geworden. In Zukunft werde er für 20 Pfennige nur daselbe wie jetzt für 10 Pf. erhalten. Viele kleine Schule in Bayern ernähren sich dadurch, daß sie den „Schmektler“ in kleine Quantitäten fabriciren, in Stankol verpacken und mit ihm haufieren gegen. Dieser Erwerbshweig würde ganz unterdrückt werden, da eine Controlle dieser kleinsten aller Fabrikanten unmöglich sei. Der Preis des Rauchtabaks werde per Päckchen sich um 7 bis 8 Pfg. erhöhen und da die Fabrikanten abzurunden lieben, wahrscheinlich um 10 Pfg. steigen. Das werde wieder auf Kosten des bayerischen Arbeiters, der ohne seine Weise nicht leben könne. Redner schließt wie fast alle Discussionredner: Nieder mit der Tabaksteuer, nieder aber auch mit dem ganzen System!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. November 1893.

Aus dem Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung zeigte im Allgemeinen einen ruhigen geschäftsmäßigen Charakter, nur hin und wieder kam der eine oder der andere Stadtvoater etwas in Aufregung. Unter den zur Erledigung kommenden Vorlagen, nahmen die Mittheilungen des Magistrats über den Erlaß einer Instruction für die Finanz-Deputation die längste Zeit der Verhandlung für sich in Anspruch. Der Magistrat erachtet den Erlaß einer Instruction für die Finanzdeputation nach eingehender Erwägung der Frage nicht für angelegelt. In demselben Sinne äußert sich der Berichterstatter Dr. Bannes, er spricht aber ferner den Wunsch aus, der Magistrat möge in Zukunft die Finanzdeputation mehr als wie bisher in Anspruch nehmen. Stadtdirektor Mörger hat im Gegensatz zum Referenten die Finanzdeputation als ein sehr nütziges Glied der städtischen Verwaltung nach dem noch der Oberbürgermeister mitgetheilt, daß dieselbe keinen großen Einfluß ausüben kann, nimmt die Verammlung von den Mittheilungen Kenntniß. — Die Verwaltung des städtischen Electricitäts Werkes soll fortan dem Curatorium der städtischen Gas- und Wasserwerke unterstellt werden, ohne die Mittheilung dieses Curatoriums zu verstärken, und vom 1. April 1894 ab die Kessengeschäfte des städtischen Electricitätswerkes auf die Centralkasse der städtischen Gas- und Wasserwerke übertragen werden. Die Vorlage gelangt an den Ausschuß I zur Vorberathung. — Die Anzeigen über die Rechtsverhältnisse, in Folge deren tensens der Krankenkassen der Gewerbegehilfen und -Hilffinnen für die Mitglieder bei Behandlung geschlechtlicher Krankheiten ein geringerer wirtkostenbeitrag zu leisten ist, als bei anderen Krankheiten und die Vorlage, betreffend die Abänderung des Abrechnungsplanes für den südlichen Theil der Schweidnitzer Vorstadt, resp. der Leichäder werden gleichfalls an einen Ausschuß verwiesen. — Die 300 Mark, welche dem Verein für Jugendhorte aus dem Uebertrag der städtischen Sparkasse für 1891-92 bewilligt worden sind, von demselben aber für den Vereinzweck nicht haben verwendet werden können, sollen je zur Hälfte, dem Comité für Kinder-Ferienkolonien und dem Stadtschulrath Pflundtner zur Versorgung armer Schulkinder mit warmem Frühstück überwiesen werden. Wir hätten diese an sich unbedeutende Anwesenheit gar nicht erwähnt, wenn uns nicht eine Aeußerung des Referenten hierzu Veranlassung gegeben hätte. Dieser, der Herr Stadtdirektor und Kaufmann Melebe, glaubte nämlich, hierbei seinem müßthätigen Herzen Luft machen zu müssen, indem er erklärte, daß bei der Inanspruchnahme das an arme Schulkinder zur Vertheilung gelangenden

warmen Frühstücks arger Mißbrauch getrieben werde. Eltern, die wohl im Stande seien, ihren Kindern Frühstück zu geben, wies diese auf das Schulfrühstück an. Stadtschulratshauptmann machte jedenfalls das Einkliche dieses Vorwurfs abhänghen, denn er erwiderte, daß bei der Vertheilung des warmen Frühstücks lediglich in Betracht zu ziehen sei, daß die Kinder mit leerem Magen in die Schule kommen und dann unfähig sind, dem Unterricht zu folgen. Seine persönliche achtsjährige Erfahrung bestätigte keineswegs, daß Mißbrauch getrieben werde; Thatsache ist aber, daß im Winter und namentlich, wenn er sehr streng ist, das Bedürfnis sich steigert. Und noch eins, was der Herr Referent bemerkt, bezüglich des warmen Frühstücks für arme Schulkinder. Jetzt sagte er, werden schon ungefähr 55000 Portionen zur Vertheilung gebracht; das ist gar nicht so weiter. Überdies, das ist der Standpunkt unserer guten Stadtväter in allen den Angelegenheiten, wo das Wohl der Armen in Frage kommt. Bei diesen wenigen Markts fühlt man sich gezwungen, herumzudröseln, während Tausende und Millionen auf der anderen Seite von denselben Stadtvätern, ohne zu mahnen, bewilligt wurden, so daß dadurch der ganze Stadtlaten verfallen ist. — Nach Erledigung einer unwesentlichen Beschlusse erfolgte die öffentliche Sitzung, worauf die Versammlung in eine geheime eintrat.

[Nicht identisch.] Von Seiten des Todtengräbermeisters zu St. Michael, Josef Stache, gehen uns folgende Zeilen zu, betreffend den Artikel in Nr. 270 der „Volksnachricht“: „Wie der Proletariat begraben wird.“

Inbetreff Jenes Zeitungsartikels der vorigen Woche, „Wie der Proletariat begraben wird.“ (s. w.) theile ich Ihnen mit, daß ich mit dem Todtengräbermeister S. nicht identisch bin.

Achtungsvoll
Josef Stache,
Todtengräbermeister zu St. Michael.

[Zum Todtenfest.] Gemäß §§ 7, 8 und 9 der Verordnung, des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien vom 26. Juli 1892 wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß: 1. am Vorabend und am Tage zum Andenken an die Verstorbenen, das ist am 25. und 26. d. Mts. alle Tanz- und Vergnügungen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, sowie Darstellungen der Kunstwerke und Marionettenspieler in nicht geschlossenen Räumen untersagt sind, 2. am Tage zum Andenken an die Verstorbenen, das ist am 26. d. Mts., nur Musikaufführungen und theatralische Aufführungen ersten Ranges gestattet sind und in geschlossenen Räumen stattfindende Darstellungen der Kunstwerke und Marionettenspieler einer besonderen polizeilichen Genehmigung ihrer Programme bedürfen.

[Von der Ober.] In den Winterstand im Garten am Schlinge sind bereits die Prähme und Landungsbrücken der Dampfer gedreht worden. — Der Dampfer „Germania“, welcher sich augenblicklich im Oberwasser befindet, wird nach dem Unterwasser zur Reparatur transportirt.

[Unglückfall.] Am 22. d. Mts., Nachmittags, verunglückte bei dem Transport einer Locomobile ein Kutscher, welcher sich auf dieselbe gesetzt hatte, am Weidenbäum dadurch, daß er herabfiel und ihm durch die Räder der linken Seite gerollt wurde. Dem Verunglückten wurde im Kloster der Bartholomäus Brüder, wohin er gebracht worden war, die erste Hilfe zu Theil.

[Zur Ermittlung.] In der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. wurde der Schaufenster eines Kaufmanns an Ringe (Becherstraße) durch Eindringen der Glaschebrocher und eine Anzahl von Gravatten und Cavallentüchern entwendet. Zur Ermittlung des oder der Diebe sind Angaber im Zimmer 19 des Königl. Polizeipräsidiums zu machen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Abhanden gekommen: einer auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnenden Arbeiterfrau aus ihrer Wohnung ein Portemonnaie mit 70 Mark Inhalt. — Verhaftet am 21. und 22ten d. M.: 138 Personen.

Schlesien.

Freiburg i. Schl. Ortskranken-Cassen-Versammlung. Am Sonntag, den 26. November, Nachmittags 4 Uhr, finden die Vertreter-Wahlen zur Generalversammlung der hiesigen Ortskranken-Casse im Gasthof „zum grünen Baum“ statt. Wir rufen an alle großjährigen Mitglieder der Casse die Aufforderung, sich Mann für Mann an der Wahl zu betheiligen, die mit Leute gewählt werden, die im Stande sind, die Interessen der Mitglieder zu wahren und nicht Leute gewählt werden, denen das volle Verständnis abgeht, und die auch nicht den Muth haben, offen für die Arbeiter und ihre Interessen einzutreten. Darum thut Jede seine Pflicht!

Grünberg. Praktisches Christenthum. Aus einer Localnotiz des „Grünberger Wochenblattes“ ist ersichtlich, daß die „Verwaltung der englischen Fabriken“ einen namhaften Zuschuß zur Anschaffung und Verbreitung christlicher Schriften an den Kreisverein für inneren Mission leistet. Die Firma ist demnach sehr bestrebt, sich einen frommen, christlichen Ruf zu erwerben, was sie allerdings nicht geizig, ihre Arbeiter hin und wieder mit Lohnabzügen zu begünstigen. So erließen bis vor Kurzem die Nachw. b. 8 Pfennige Zuschlag. Jetzt, nach dem Brand der Betriebsabtheilung, ist nun der Zuschlag auch die Nacharbeit der Frauen gestatten worden. Sofort wird die hergehende Arbeitsnachausgünstigt und der Zuschlag von 8 auf 3 Pfennig herabgesetzt. Ist es nicht nicht wahr? Da fällt schon etwas ab für die innere Mission! Auch sonst soll es in diesen Fabriken sehr christlich zugehen. Die Arbeiter werden ihr Unergebenen, besonders die weiblichen, in der Regel per Diem an. Die Strafen für Fehler in der Arbeit, Saubermachen zu werden auch unerbittlich eingezogen. Das ist praktisches Christenthum!

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volksrecht.“
3. Sitzung.
Donnerstag, den 23. November — 1 Uhr.
Am Bundesratspräsidenten: Graf Caprivi, von Marschall u. d. d.
Das Haus genehmigt zunächst den schlesischen Antrag der Abgeordneten Uer und Sen. wegen Einstellung der gegen die Abg. Herbst und Kuhn (Soch.) schwebende Strafverfahren während der Dauer der Session und reu alsdann in die
erne Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. November.
Heiraths-Ankündigungen. II. Maschinen-Fabrikanten Julius Schwan, kath., Brüderstraße 29, und Amalie Fleming, kath., Tauensteinstraße 29a. — Prager Gustav Kleiser, evang., Kupferich-Niederstraße 25, und Ida Reich, kath., Böschstraße 20. — Lehrer August Händl, kath., Boguskiuß, und Marie Kleischer, kath., Vorwerkstraße 71. — Geprüfter Lehrer Arthur Urban, kath., Rawitsch, und Margarethe Liebner, kath., Vorwerkstraße 77. — Kaufmann Felix Lindberger, jüd., Berlin, und Elise Goldstein, jüd., Kaiser-Wilh-Imstraße 66. — Königl. Regierung-Bau- und Maschinen-Mechaniker Gärtnner, evang., Löhnowstraße 20, und Anna Ramm, evang., Kronprinzenstraße 58. — II. Brenner Julius Bräber, evang., Mehlgasse 49, und Wilma Tischler, kath., daselbst. — Schlichter Josef Kießlich, kath., Mattheistraße 44, und Anna Hubrich, kath., Zimmerstraße 21. — Arbeiter August Gufmann, evang., Eibingstraße 7, und Hulda Schulz, ev., das. — Premier-Lieutenant Max Berend, ev. luth., Berlin, und Anna v. Borch, ev.-luth., Bismarckstr. 2.
Eheschließungen. I. Schneidermeister Franz Brzykient, kath., mit Marie Bäschnitz, geb. Volkmann, kath., hier. — Bäcker Robert Polke, kath., mit Renata Maruschke, kath., hier. — Hausbälter Paul Pasche, ev., mit Pauline Höfster, ev., hier. — Kürschner Nathan Numann, jüd., Rempen, mit Bertha Danzler, jüd., hier. — Tischler Richard Frede, ev., mit Bertha Sucker, ev., hier. — II. Handelsmann Ernst Pohl, ev., mit Anna Kleinert, kath., hier. — Hausbälter Franz Lamm, kath., mit Elisabeth Koschate, geb. Trappe, ev., hier. — Müller Franz Rapprecht, kath., mit Justine Szymonowski, kath., hier. — Schneider Wilhelm Jung, ev., mit Auguste Weisfel, ev., hier. — Post-Kassierer August Masur, ev., mit Witwe Ida Giese, geb. Gundersdorf, ev., hier. — III. Buchbinder Paul Hebler, kath., mit Auguste Grunow, kath., hier. — Arbeiter Hugo Stürze, ev., mit Anna Scher, geb. Specht, kath., hier. — Kellnermeister Franz Luga, kath., mit Martha Köhler, v., hier. — Schiffer Gustav Kieger, ev., mit Marie Franke, kath., hier. — Fleischer Georg Heyn, ev., hier, mit Anna Leuber, kath., Conradsmaße

Breslau, 23. November. (Amlicher Produktions-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G., Hafer (per 100 Kilogramm) per November 160,00 G. — Mühl (per 100 Kilogramm) — geündigt — Str., loco, in Qualitäten a 500 Kilogramm — per November 48,00 G., per April-Mai 48,50 G. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fah; erl. 56 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gek. — Str., abgelassene Ründungscheine — per November 50er 49,10 G., 70er 29,60 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 23. November. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 20,50—21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 18,50—19,00 M. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 M.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Freitag:
Die lustigen Weiber v. Windsor.

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Freitag:
Auf allgemeines Verlangen:
Zurandot.
Hierauf: Eingeschlossen.
Sonnabend:
Bei persönl. Anwesenheit d. Verfassers.
Zum ersten Male:
„Ein Ehrenwort.“

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 26. November,
Abends 8 Uhr:
Erbauung, Prediger Tschira.
Gute Arbeiterhemden von
90 Pfg. an bei Salo Kreund,
Breitestraße 4/5
1527

Blech-Grabfränze
verkaufe um damit zu räumen bedeutend unter dem Kosten-Preise.
Georg Krause's Nehtlgr.,
Friedrichstraße 9. 1698

Zur Ausführung von
Musikgeschäften
der Art empfiehlt sich
A. Kaban.
Breslau, 1478
Kleine Scheidegasse 50.

Todes-Anzeige.
Am 21. d. M., Nachts 12 1/2 Uhr verschied nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Louise Goebel geb. Drappertz
in Alter von 43 Jahren. 1898
Der trauernde Gatte Ed. Goebel. Former, nebst Kindern.
Beerdigung: Freitag, den 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr.
Trauerhaus: Kleine Scheidegasse 20b.

Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Breslau.
Sonnabend, den 25. November, Abends Punkt 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslocal bei Mertin, Al. Grotschengasse 10 11.
Tagesordnung: Punkt 1: Jahresbericht. Punkt 2: Wahl zweier Revisoren für das 4. Quartal. Punkt 3: Verschiedenes.
Um zahlreiches und rühmliches Erscheinen eruchtet
1700 Die örtliche Verwaltung

Ortskranken-Casse der Gutmacher.
General-Versammlung
Freitag, den 1. Dezember cr., im rothen Löwen,
Kupferichm.-destraße 21, für die Herren Arbeiter um 7 Uhr,
für die Herren Arbeitnehmer um 8 Uhr
Tages-Ordnung: 1. Wahl des Vorstandes pro 1899. 2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres. 3. Festsetzung einer Mahngab für Mahnungen an die Einzahler und Beiträge und Eintrittskarten. 4. Verschiedenes. 1898 Der Vorstand.

Ortskranken-Casse der Gutmacher.
Das Kassenlocal befindet sich jetzt
Friedrich Wilhelmstrasse 7
und sind die Sprechstunden des Kassenführers wie hieher täglich von
11—1 Uhr (außer Sonntag). 1898 Der Vorstand.

Breslau.
nachweis im Gasthof „zum Haben“
Kupferichstraße 47 (Barisch). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Verberge befindet sich in Köplich's Brauerei „zu den drei Tauben“ Neumarkt 8.
Ausgabe des Verbandorganes, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher, im hiesigen Breslau (Schloss). Jed. Sonntag, Kassenlocal, verbunden mit Arbeitabend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-

gabe des Verbandorganes, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen von Breslau und Umgegend. Jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr an Kassenabend. Jeden Sonnabend nach dem ersten jeden Monats Mitglieder-Versammlung bei Mertin, Kleine Grotschengasse 10 11.
Ausnahme von Mitgliedern.
Reinigte Putzmacher. Jeden Kassenabend im „rothen Löwen“ Aufnahme neuer Mitglieder.
Centralkranken und Sterbekasse der Töpfer und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlst. Breslau). Jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Local des Herrn Mertin, Kleine Grotschengasse 10/11. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Kassenabend, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4
Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer. Sonnabend, den 25. November: Kassenabend in Köplich's Brauerei, Heinrichstraße 5
Verband der Glaserhandwerker Deutschlands Ortsverein (Breslau). Sonnabend, den 25. November Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung in Friedrich's Local, Mauritiusplatz 4. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlst. Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Rüstler's Local, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Localverband deutscher

Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herr. nstr. 19.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsberg).
Deutscher Holzarbeiter-Verband (Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. S. 86, Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Nummer 32.
Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldenen Hecht“, Neufeststraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Allgemeiner Unterstützungsverein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands Filiale Breslau. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local des Herrn Mertin Kleine Grotschengasse 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Freie Vereinigung aller in der Stroch- und Filzputzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslau's. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr, Kassenabend bei Stajinowski, Unterstraße 20.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Souverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im „Gold drei Berge“, Büttnerstr. 38, E. r. L.

Neue Sunden kleine Anzahlung.
Constante Zahlungsbedingungen.

Julius
Albrechtsstraße 13. I.
Wir empfehlen unsere für die
Saison aufs großartigste assortirten
aller Arten

**Herren-
Confection**

Anzüge, Hosen und Westen, Ueberzieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Großes Möbel-Lager.
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige

Auf
Credit!

Ollendorff & Cie.
Albrechtsstraße 13. I.
Herbst- und Winter-
tirten **Lager**
Waaren in:

**Damen-
Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen und Seiden-Perluchen, fertige Kleider, Leinen-Waaren, Wäsche, Unterkleider, Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Ausstauern.
und monatliche Theilzahlungen.

Alle Sunden ohne Anzahlung.
Sofortige Bedienung.
1892

48 48 48 48 48

Meine Herren

und Knaben-Garderoben-Fabrik
nebst Anfertigung nach Maß
befindet sich 1879

48 nur Schmiedebrücke 48 Hôtel de Saxe.
Durch geringe Geschäftsstellen bin ich in den Stand gesetzt, billiger zu verkaufen als jede Concurrenz.

Max Weich, Schmiedebrücke 48, Hotel de Saxe.
Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.

48 48 48 48 48

Achtung!

Allen meinen werthen Kunden und denen, die es werden wollen, zur angenehmen Nachricht, daß ich mein Barbier-Geschäft 1701

Posenerstr. 5
weiterführe. **Julius Philipp.**

Julius Philipp's
Barbier-, Friseur- und Haar-
schneiden-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. [1701]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: **Posenerstr. 5.**
Wahrer Jakob u. Wolfswacht liegt aus

Echte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schiffertuchhosen, Mannere-Blousen und Jaquets, Herren- und Knaben-Anzüge, Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in bekannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen bei

M. Aschkowitz 1874

Breslau, 15, Scheitniger-Straße 15.

Leben und Leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein

anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundencreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.

Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zahlung bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine A.ber-vorthellung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitstätten von erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Nuthaten auf das Beste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht ergehen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 NUR 84

I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Achtung!

Den Mitgliedern des Socialdemokratischen Arbeiter-Vereins von Pöpelwitz zur Nachricht, daß die monatlichen Beiträge vom Vereinskassirer, Genossen Reul, Pöpelwitz 10a, entgegengenommen werden.

Genossen, welche dem Vereine beitreten wollen, werden ersucht, sich ebendasselbst zu melden.
Der Vorstand.

**Blumenau. Blumenau.
Volks-Versammlung**

für die Genossen des Kreises Waldenburg.
Sonntag, den 26. November 1893, Nachmittags 3 Uhr
im Saale des Herrn Pohl.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Kölner Parteitag. 2. Rechnungslegung der Vertrauensleute. 3. Wahl der Vertrauensleute. 4. Wahl eines Delegirten zum schlesisch-polen'schen Parteitage. 5. Verschiedenes. **Entree 10 Pfg.**

Es ist Pflicht der Waldenburger Genossen, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Einberufer.

Schöne russische Gummischuhe.



Echte Schuhmacher's-Schuhe.

Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apotheke.

1 noch gute Wickelpresse ist zu verkaufen. Schweizerstr. 10, IIIb. 1699

Billige Reparaturen aller Uhren 1697 nur Kronprinzenstr. 49, part.

Chocoladen, Cacaos 1492

und alle Zuckerwaaren, vorzüglich und billig, empfiehlt

E. Hensel, Neue Junkenstraße 16.

Spottbillig!

Nie dagewesen! 1646 Herren-Paletot-Stoffe neuester Mode. Ring 53, I. Etage. Stockgasse-Ecke, grüne Thür.

Hutmacher Hirschbue von 1 Mark an.

Damen-Zugstiefelchen in Leder, von 4 Mark an.

Herrengamaschen von 7 Mark an.

Kinderstiefel von 1 Mark an.

Bernhard Ehrlich, 57 Reuschestraße 57.

Gustav Reibstirn Uhrmacher

57, Friedrich-Wilhelmstraße 57 empfiehlt sein Lager gut gehender

Regulatoren, Taschenuhren, Becker- u. Wanduhren, Uhrketten, Gold-, Silber- u. Granatschmuck etc.

als passende Weihnachtsgeschenke. Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberfachen schön und billig unter Garantie. 1628

Fabrik von Arbeiter Sachen Spezialität. Arbeitshosen.

E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30. En gros. 1584. Ex détail.

Das größte Lager am hiesigen Plage

Normalhemden für Herren und Damen, 1,00, 1,25, 1,50, 2,00, 3,00 Mark.

Unterbeinkleider für Herren, Damen und Kinder von 50 Pf. bis 3 Mark.

Gestrickte Westen für Herren und Knaben von 1,50 bis 6 Mark.

Handschuhe für Damen, Herren und Kinder, Trikot, Strick, Glacé und Arimmer, vom billigsten bis bestem Genre

Tücher, seidene und halbseidene, für Damen, Herren und Kinder. Große Gelegenheitskäufe.

Cravatten.

Täglicher Eingang von Neuheiten, bekannt größtes Lager und spottbillig.

Vorteilhafte und billigste Bezugsquelle für Weihnachtsgeschenke nur bei

Lucas Nachf. Fraenkel, 54 Schmiedebrücke 54, Neubau. — Neubau.

N. B. Auf Firma bitte genau zu achten, da mein Geschäft sich nur in meinem eigenen, neu erbauten Grundstück Nr. 54 befindet. 1702

Billiger als Überall!

Ueberzieher (warm gefuttert)	schon v. 9 Mk. an.
Anzüge (Rock, Hose und Weste)	„ „ 10 „ „
Beinkleider	„ „ 2 „ „
Knaben-Anzüge	„ „ 2 „ „
Winter-Knaben-Paletots	„ „ 1,50 Pf. „

Soweit der Vorrath reicht! Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin

Eduard Freund,

57, BRESLAU, 57, Reuschestraße

Ecke Hinterhäuser. 2. Geschäft: Moltkestraße 1, Ecke Matthiasstraße.

Sehr sparsam muß man heute mit Geld umgehen und daher nur billige und reelle Bezugsquellen aufsuchen. Dieses bietet alles

J. Stargardt,

4/6 Graupenstraße 4/6, 60 Ring 60, Ecke Oberstraße. Von heute ab stelle zu ganz besonders billigen Preisen zum

Ausverkauf

Prima Normalhemden 80 Pf. Herren- u. Damen-Gammas 60 Pf. Prima Normalhosen nur 90 Pf. Prima Ringel-Damen-Strümpfe 80 Pf.

Wollene Damenstrümpfe patent 40 Pf. Wollene Kinderstrümpfe 20 Pf. Wollene Socken 30 Pf. Kinderkleidchen 60 Pf. Elegante Corsets 60 Pf. Kleidtücher 75 Pf. Damen u. Herren-Hemden (weiß) 80 Pf.

Kragen, 4fach Leinen 25 Pf. Chemisets 40 Pf. Damenschürzen, elegant, groß und weit 35 Pf. Kinderschürzen 20 Pf. Halstücher 25 Pf. Wollene Kopftücher immer noch 50 Pf. Feine Dosen für Damen u. Kinder 40 Pf. 1567

Ericot-Handschuhe für Damen u. Herren nur 30 Pf. für Herren u. Herren, Schlag u. Kappe 45 Pf.

für Kinder geflickt, Feinlyne 20 Pf. Arbeiter-Hemden, Prima 90 Pf. Plonsen, Ericot-Strümpfen, Hösche, Kleidchen, Wollene Handen und Tücher spottbillig.

Wolle! Wolle! Prima engl. Sammgarn. 5 Lagen nur 75 Pf. sowie 1000 andere Artikel. billiger als überall.

Billigster am Plage!

Bitte genau auf Firma zu achten. Händler u. Händler bedeutend billigere Preise!!!

Das 1611

Barbier-, Friseur-, Haarschneide- u. Cigarren-Geschäft von Herrmann Berner, früher Obmann der Gesangsvereine, befindet sich jetzt

Schiebwerde: Straße Nr. 39.

Das 1504

Neue Heringe Ring 46, im Hofe.

Zur billigen Stube. Klosterstr. 85a, I. Et. an der Feldstraße Eingang durch den Bäcker-Laden.

Neu eingetroffen: Feine u. Winterstrümpfe in allen Farben, Lage 10 u. 15 Pf. lange Weisse 20 Pf., prima 25 Pf. Warme Kinder-, Frauen-, Herren- und Normal-Hemden, auch Ericotagen recht billig, Unterbeinkleider, Wäsche, Bettung etc. auch sämtliche hierzu passende Waaren.

Durch Erwerb von Ladenmiete herabgekauft mit dem billigsten Haben bei streng reeller Bedienung. 1676

Robert Cohn Kloster-Straße Nr. 85a, I. Etage an der Feldstraße Eingang durch den Bäcker-Laden.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Reuschstr. 46, offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Rosleder-Halb-tiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk., Männer-(wasserdichte) Kropftiefel, eleganter Sitz, 15 Mk., Herren-Gammaschen, Wiener Fabrikat, Rosleder, doppeltsohlig auf Rand, geflickt, Spitze, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mk., Herren-Gammaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Façons, von 8.— bis 10.50 Mk., Damen-Gammaschen, in allen Lederarten, reizende Façons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5.— bis 9.— Mk., Knabenstiefel, mit und ohne Falten, von 4.50 bis 6.— Mk., Filz- u. Leder-Haus-schuhe für Männer, Frauen u. Kinder, 1637 von 50 Pf. pro Paar an.



erhalten Rabatt.

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

Brot! größer als im Consum, rein Roggen, 5 Pfd. für 45 Pf. **Brot!** Handbacken, vorzüglich im Geschmack, 5 1/4 Pfd. für 45 Pf. liefert die Bäckerei 1288

13, Delsnerstraße 13 A. Garbotz.



Allerneuestes!

Für Arbeiter! In Herren- u. Knaben-Garderoben ist und bleibt unstreitig die Handlung Neumarkt 45, G. Knauerase. Elegante Winter-Ueberzieher warm und fest im Oberstoff, billiger wie anderswo. 1445 Herren-Winter-Joppen, Joden u. Willus billiger und besser wie anderswo. Herren-Winter-Anzüge schon v. 12 Mk. an. Jünglings-Anzüge spottbillig. Knaben-Paletots u. Anzüge von v. 2 Mk. an.